

Der Harz=Bote.

Amthliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeit oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei H. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 82.

Mittwoch, den 12. Oktober

1892.

Politische Wochenübersicht.

Das Ereignis der Woche war der **Distanzritt Berlin-Wien** bzw. Wien-Berlin. Von Berlin wie von Wien ritten je über 100 Offiziere, teils in Gruppen, teils einzeln ab, um in möglichst kurzer Zeit die gewaltige Strecke von 564 Kilometern im Sattel zurückzulegen. Die Herren aus Oesterreich-Ungarn ritten unter günstigeren Bedingungen, insofern, als sie mehr bergab zu reiten hatten und als sie auf der letzten Hälfte des Weges, da sie schon ermüdet waren, ebenes Terrain fanden, während die deutschen Reiter auf der letzten Hälfte des Weges erhebliche Steigungen zu überwinden hatten. Dazu kommt, daß dem österreichisch-ungarischen Pferde-material hinsichtlich der Geschwindigkeit von vornherein mehr Chancen zugedacht wurden. Von den Oesterreichern ist Graf Starbenberg Sieger geblieben, welcher die Strecke in 71 Stunden 40 Minuten zurücklegte; von den Deutschen ist, nach den bisherigen Meldungen, Leutnant v. Neukirchen Sieger, derselbe brauchte 73 Stunden 6 Minuten, obgleich sein Pferd unterwegs Schaden genommen hat. Allerdings fürzte dasselbe auch nicht hinter dem Ziele vor Er schöpfung zusammen. Prinz Friedrich Leopold war der erste Reiter, der überhaupt in Wien anlangte; auch er hatte unterwegs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und größere Strecken zu Fuß zurücklegen müssen. Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein langte gleichfalls zu Fuß, das Pferd am Hügel führend, in Wien an, nachdem schon die Meldung eingetroffen war, daß er wegen Erkrankung seines Pferdes hätte aussetzen und die Bahn benutzen müssen. Der erste der in Berlin eingetroffenen österreichisch-ungarischen Reiter war ein ungarischer Gularenleutnant Wilkos, welcher nach dem Grafen Starbenberg die beste Zeit von den österreichisch-ungarischen Reitern hat, vom Herrn v. Neukirchen aber übertroffen worden ist. In Berlin wie in Wien nahm die Bevölkerung ein lebhaftes Interesse an dem Distanzritt, die Ziele waren manngeseht von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge besetzt, welche die ankommenden Reiter enthusiastisch begrüßte. Das Gleiche gilt von allen Distanzritten, welche die Reiter passierten, obgleich es leider auch nicht an Böswilligen fehlte, welche ihnen Hindernisse in den Weg legten.

Die **Friedlichkeiten zur Goldenen Hochzeit des Großherzogs und der Großherzogin von Sachsen-Weimar** haben bereits begonnen. Am Mittwoch empfing das Jubelpaar die Ministerien, den Vorstand des Landtags, die Spitzen der Behörden und zahlreiche Deputationen aus der Mitte der Bevölkerung, welche ihre Glückwünsche darbrachten und Zeugnis ablegten von der Liebe und Verehrung, welche die Bevölkerung des Großherzogtums seinem angekommenen Herrscherpaare entgegenbringt. Den Höhepunkt werden die Friedlichkeiten mit dem Eintreffen des Kaisers erreichen, dessen Ankunft in Weimar am Freitag erfolgte. Gleichzeitig tritt eine große Anzahl anderer Fürstlichkeiten dort ein, so daß die deutsche Monarchie einem glänzenden Kreis hoher Persönlichkeiten beherbergen wird, wie kaum je zuvor.

Von Weimar kommt **Se. Majestät der Kaiser** nach einem Tag nach Potsdam, um die österreichisch-ungarischen Distanzreiter zu empfangen und den beiden zu Ehren veranfaßten Festlichkeiten beizuwohnen. Dann reist der Kaiser zum Besuche des Kaisers von Oesterreich nach Wien, woselbst er am 11. d. Mts., mittags eintrifft. Die Rückreise von Wien soll am 13. d. M. abends angetreten werden. Die Begegnung der beiden Kaiser gilt den Völkern als erneuter Beweis für die Festigkeit der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn.

Wiel erörtert wird jetzt die **Behandlung der Distanzvorlage**, worüber der kommende Reichstag das entscheidende Wort abgeben wird. Die Vorlage wird beim Bundesrat als Präsidialantrag eingebracht, während sie dem preussischen Staatsministerium nur zur Kenntnisnahme zugegangen ist. Man will daraus auf Reibungen und dem preuss. Staatsministerium schließen. Es ist nicht recht verständlich, worauf sich dieser Schluss stützt; ginge die Vorlage dem Bundesrat als Antrag Preußens zu, dann würde allerdings zunächst das preussische Staatsministerium darüber zu beschließen haben. Das übliche Verfahren ist aber das der Einbringung von Vorlagen beim Bundesrat mittelst Präsidialantrags, während Anträge der Einzelstaaten in der Regel nur da erfolgen, wo es sich um spezielle Interessen des beantragenden Staates handelt. Was den Inhalt der Vorlage anlangt, so fehlt es darüber noch immer an zuverlässigen Angaben. Gegen eine geistliche Derogation der Dienstzeit werden, namentlich in konservativen Kreisen ernsthafte Bedenken geltend gemacht. Bedenken, welche sowohl die Mehrfähigkeit, als den Kostenpunkt betreffen.

Ebenfalls viel erörtert wird die Frage, wie die Mittel, welche die **neue Militärvorlage** erfordert

wird, aufgebracht werden sollen. Die einmaligen Ausgaben werden durch Anleihe gedeckt; für die dauernden Ausgaben müssen die Steuerquellen des Reichs erweitert werden. Ueber die Frage, wie aus dem Tabak mehr herausgeschlagen werden kann, hat dieser Tage eine Sachverständigen-Konferenz in Berlin beraten. Das Ergebnis der Konferenz wird vorläufig geheim gehalten. Auch die Börse soll härter herangezogen werden, und die Verichte über die deutschen Finanzen motivieren bereits die schwache Tendenz mit der Bestimmung darüber. Diese Bestimmung wird aber das Rad des Schicksals nicht aufhalten.

Die **Cholera** ist in Deutschland Gott sei Dank immer mehr und mehr im Schwanden. Freilich wird das so hart von der Seuche heimgesuchte Hamburg noch lange unter den Folgen derselben zu leiden haben, wenngleich sich im gesamten Deutschen Reiche Unterstützungsbereitschaft findet. Nicht bloß Hamburg, auch andere Gegenden, haben schwere Schläge erlitten; so mußte in Lübeck eine große Summe bereit gestellt werden, um für die Frierenden Arbeitsgelegenheit zu schaffen und die Schiffahrt auf der Elbe und den zuleitenden Flüssen und Kanälen liegt arg darnieder.

Die **österreichisch-ungarischen Delegationen** sind vom Kaiser Franz Joseph in Pest mit einer Ansprache eröffnet worden, welche wenigstens die Völker in bezug auf die allgemeine politische Lage beruhigt und die für Handel und Wandel so nötige Zuversicht auf die Erhaltung des Friedens verstärkt. Seine Worte sind in den Delegationsverhandlungen durch den Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, weiter ausgeführt und ergänzt worden, und überall auch in Anblik, sind die Worte des Kaisers und des Grafen Kalnoky mit Genehmigung aufgenommen worden. Die Intermezzi, welche die Junggehehen in der österreichischen Delegation durch ihre Angriffe auf den Dreibund veranlaßt, haben das Gute gethan, eine Befundung der Einmütigkeit aller übrigen Parteien für die von der österreichisch-ungarischen Regierung verfolgten auswärtigen Politik, insbesondere für die Dreibundspolitik, hervorzuheben, was abgesehen davon, daß sie den Grafen Kalnoky zu Erklärungen über den Charakter der Dreibundverträge veranlaßten, welche jeder Verdächtigung wegen einer etwaigen aggressiven Tendenz derselben den Boden entziehen.

Das **italienische Ministerium** scheint eine gewaltige Aufgabe glücklich gelöst zu haben. Wie gemeldet wird, ist es ihm gelungen, ohne eine Mehrbelastung der Bevölkerung und ohne eine Erhöhung der Staatsausgaben Deckung für das Defizit zu finden. Befähigt sich das, so hat es alle Aussicht, aus den bevorstehenden Wahlen siegreich hervorzugehen.

Das Interesse unserer Nachbarn jenseits der Vogesen wird jetzt im Besonderen durch die **Vorgänge in Dahomey** beanprucht. Oberst Dobbs ist mit seinen Streitkräften dort bisher erfolgreich vorgegangen; er hat den Werra überbrückt und scheint jetzt der Hauptmacht des Königs Dahomey gegenüberzustehen, welche sich kräftig verhalten hat. Die Nachricht von einem entsetzenden Schläge ist daher in Kürze zu erwarten.

Trotz der Homerie-Politik Gladstone's scheinen die **Irländer**, trotz der Erklärungen ihrer parlamentarischen Vertreter, unermüdet zu sein; wenigstens war der **Empfang des neuen Vizekönigs von Irland** in Dublin durchaus ablehnend. Die städtischen Vertreter blieben seinem Einzuge fern und die übliche Ueberreichung der Schlüssel der Stadt unterblieb.

Die **Zusammenkunft des Emir's von Afghanistan mit Lord Roberts** soll in der ersten Woche des Dezember erfolgen, nachdem die rebellischen Hazaras nunmehr unterworfen sind. Ob die Verhandlungen das Ergebnis haben werden, einen ausreichend festen Damm gegen das russische Vordringen in Affen in der Richtung nach Indien zu errichten, ist bei dem Charakter der asiatischen Despoten und den rebellischen Neigungen eines großen Teils ihrer Unterthanen zweifelhaft.

Vericht über die Sitzung der Strafkammer I des Königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 5. Oktober 1892.

Wegen Entziehens der Wehrpflicht infolge Auswanderens werden die Schnebergesellen Hugo August und Emil Hermann Eduard Krausen aus Gieselthal bei Ayrich, zuletzt in Halberstadt, mit je 160 M. ev. 16 Tage Gefängnis bestraft.

Die verheiratete Arbeiterin Wöhler, Anna geb. Wenske von hier hatte sich im Laufe des vergangenen Sommers in Nordorf als Magd vermischt. Nach nur kurzer Dienstzeit verließ sie heimlich ihre Stellung und nahm dabei einen Korb mit Nahrungsmitteln, einige Kleidungsstücke und 6 Mark mit. Sie ist gefänglich. Wegen des Diebstahls be-

findet sie sich im strafbaren Rückfalle. Unter Einrechnung einer unter dem 21. v. M. gegen sie erkannten neunmonatigen Gefängnisstrafe wird sie zu 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus und 3 Jahr Ehrverlust verurteilt.

Der Schlosser Wilhelm Saule aus Amesdorf erhält wegen eines schweren und zwei einfacher Diebstahle 3 Monat 4 Tage Gefängnis.

Frau Dörfler, Johanne geb. Schmalz aus Duedlinburg, ist gefänglich, aus einem Laden ein Korsett entwendet zu haben. Sie befindet sich ebenfalls im strafbaren Rückfalle und wird zu der Mindeststrafe von 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Auch der Arbeiter Stephan Pawlowski aus Durowice, zuletzt in Gröningen, hatte sich eines Diebstahls im strafbaren Rückfalle schuldig gemacht. Es treffen ihn hierfür ebenfalls 3 Monat Gefängnis, wovon 2 Wochen auf Unteruchungshaft verrechnet werden.

Der schon mehrfach wegen Diebstahl vorbestrafte Arbeiter Friedrich Rabe von Elbingerode räumt ein, in Rostschütte einen noch ziemlich neuen Getreidehauf entwendet zu haben, auch er wird wiederholt mit 3 Monat Gefängnis getrafft unter Anrechnung von 1 Monat Unteruchungshaft.

Eine Sache wurde vertagt. (Halb. Stg. und Ztbl.)

Sitzung des Königlich Schwurgerichts zu Halberstadt vom 5. Oktober 1892.

Die heutige Schwurgerichts-Verhandlung gegen den Arbeiter Hoppe in Duedlinburg mußte vertagt werden, da mehrere wesentliche Zeugen nicht hatten geladen werden können. (Halb. Stg. und Ztbl.)

Vom 6. Oktober 1892.

Vorsitzender: Landger. Direktor Goldberg, Beisitzer: Landger.-Rat Richter und Ger. Assessor Gräber; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Kessler; Gerichtsschreiber: Altmittel Hanken.

Angeklagt ist der Buchhalter Wilhelm Meyer aus Thale wegen verurtheilten Mordes, sein Verteidiger ist der Rechts-Anwalt Gähde, hier. Seit 16 Jahren stand der jetzt 41 Jahre alte Angeklagte als Kompositist in Diensten der Brauerei Thale. Er hatte am Montag Morgen des diesjährigen Thalerfestes, am 27. Juni c., bei Ueberführung einer Bierdeckelung nach dem Festplatz mit dem Braumeister Schmidt insofern einen unangenehmen Austritt, als er von Schmidt in Gegenwart des Direktors und einiger Leute in darscher Weise angegriffen worden war. Als er nun am Spätnachmittage des nächsten Tages den Schmidt mit einem Bekannten im Restaurationsgarten der Brauerei an einem Tische saß, ging er auf ihn zu und schloß auf ihn aus nächster Nähe einen Revolvererschuß ab, wobei er ihn an die gestirnte überfahrene Kränzung ertränkte. Der Schuß ging fehl, Schmidt hatte sich gebückt, was dann schnell aufgesprungen und entfloß durch den Garten, von dem Angeklagten mit erhobenen Revolver verfolgt. Hierbei soll der Angeklagte noch zweimal verfehlt haben, zu feuern, die Waffe aber verlag haben. Infolge des Tageswettertreitens anmenseher Gasse ließ der Angeklagte von weiterer Verfolgung ab und entfernte sich.

Der Angeklagte räumt im allgemeinen den Vorgang als richtig ein, er will sich aber in Folge der erlittenen Kränkung in einer so hochgradigen Aufregung befinden haben, daß er nicht mehr Herr seiner Handlungen gewesen sei. Wenn er anfangs dem Untersuchungsrichter gegenüber die Erklärung abgegeben habe, daß es seine Absicht gewesen, den Schmidt zu töten, so habe er auch hierbei noch unter der Einwirkung dieser Erregung gehandelt. In Wirklichkeit habe er nur die Absicht gehabt, den Schmidt in Furcht zu versetzen und er habe deshalb auch absichtlich leitwärts geschossen. Es sei nicht richtig, daß er noch weitere 2 Schüsse abzugeben versucht habe. Schmidt befinde sich nun allerdings, daß Angeklagter direkt auf seine Brust angelegt gehabt habe und ein Schwerfähriger begutachtet, daß die beiden noch im Revolver befindlichen Patronen von Hahn bereits angeschlagen, aber nicht losgegangen seien, weil der Schloß nicht tief genug erfolgt sei. Die vernommenen Zeuge vermochten eine die Strafbarkeit ausschließende Willensfreiheit des Angeklagten bei der That nicht festzustellen.

Nachdem die Königl. Staatsanwaltschaft für Besahung der Schuldränge nach verurtheiltem Tödtung gehalten, aufgebunden die Geismorenen sich in letzterem Sinne, billigten aber mildernde Umstände zu. Wegen verurtheilten Tödtung wurde Angeklagter darauf zu 2 Jahr Gefängnis verurteilt. 3 Monate davon wurden, durch die Unteruchungshaft für verbüßt erklärt. (Halb. Stg. u. Ztbl.)

Politische Tageschau.

Deutsches Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** ist Freitag Vormittag nach Weimar abgereist. Donnerstag empfing der Kaiser u. A. den Ministervizepräsidenten Grafen Eulenburg.

— **Der Fürst von Solms-Laubach**, welcher dem kaiserlichen Hofe in Potsdam Donnerstag einen Besuch abstatte, ist Freitag Vormittag nach Frankfurt a. M. abgereist.

— **Se. Majestät der Kaiser** hat Freitag dem Oberbürgermeister Jelle die Bestätigung seiner Wahl durch folgenden Telegramm angefertigt: „Oberbürgermeister von Berlin, Herrn Jelle! Spreche meinen Glückwunsch zu Ihrer Wahl aus, die ich um so freudiger begrüße, als ich weiß, wie sehr Ihnen das Wohl meiner Residenzstadt am Herzen liegt. Ich hoffe Sie recht lange an der Stelle zu sehen und mit Ihnen manches schöne Werk zusammen zu führen. Ihre treuen Bemühungen gegen mich und mein Haus wohl kennend, bin ich der Ueberzeugung, die Wahl konnte keinen Besseren und Gelegeneren treffen.“

— Bei den preussischen Landgerichten sind Erhebungen über die voranschreitenden Erfordernisse an Personal und Gehaltsanforderungen für den Fall, daß die **Wiedereinführung der Berufung** gegen die Urteile der Strafammer und zwar in der Art, daß die zweite Instanz die Oberlandesgerichte gebildet wird erfolgen sollte, eingeleitet worden.

— In ihrer **Polenpolitik** legen die „Unpopulären militärischen Betrachtungen“ die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ u. A.: „Etwas 100,000 dienstfähige Deutsche sind nach der Ueberlieferung über die Ergebnisse des Ersatzverfahrens übermäßig übrig geblieben. Wir wollen „das große Geleis“ ausführen, und wenn auch nicht diese 100,000, unter denen sich noch mancher nur zweifelhafte Taugliche befinden mag, so doch den zweifelslos tauglichen Teil von ihnen, sagen wir 70,000 Mann, einheilen. Zwei Wege bieten sich dafür. Entweder der der zweijährigen Dienstzeit; diesen Weg vertritt der Herr Verfasser (der „Unpopulären milit. Betrachtungen“): Oder der der dreijährigen. In letzterem Falle entstehen um etwa 30 Proz. höhere Mehrkosten. Wollte man diese aufbringen, um die allgemeine Wehrpflicht mit dreijähriger Dienstzeit zu machen, so würden wir den verbündeten Regierungen kaum raten können, darauf einzugehen, denn wir würden uns schwerlich entschließen, die daraus hervorgehende Erhöhung der Lasten dem Steuerzahler zugumuten. Und wir vermuten, daß auch die konservative Partei Bedenken tragen würde, der dreijährigen Dienstzeit zu Liebe so hohe Mehrausgaben zu bewilligen, wenn die Militärverwaltung glaubt, mit der zweijährigen auskommen zu können. — Gleichzeitig tritt das Blatt der Annahme entgegen, daß ein „Beschneiden militärischer Werte gegen parlamentarische Kaufpreise“ möglich wäre.

— Ueber die **Auflösung der Tabakzinkrenten** verläutet, es sei erörtert worden, wie die inländische Besteuerung wohl zu bemessen sei, wenn der Tabakzoll um 30 Mark (auf 115 Mark) erhöht wird.

— Die „Post“ ist in der Lage, alle auf angeblich bevorstehende **Unterhandlungen** **Er. Majestät des Kaisers** mit dem **Herzog von Cumberland** in Wien bezügliche Nachrichten als nicht zutreffend zu erklären: Der Kaiser gehe nach Wien als Prinzmann und nicht um Staatsgeschäfte zu betreiben. — Die Meldungen, welche damit genannt sind, sprechen von einem Besuch, den der Herzog dem Kaiser machen und den dieser erwidern würde, nicht von Unterhandlungen. Die Unterhandlungen müßten, wenn ein solcher Besuch in Frage käme, diesem vorausgegangen sein.

— Von den **österreichisch-ungarischen Finanzreitern** sind 60 offiziell als ans Ziel gelangt eingetragen. Dieselben brachten 71 Stunden 34 Minuten (Graf Starheimberg) bis 116 Stunden 13 Minuten. Inzwischen sind noch nach Schluß der Tätigkeit des Komitees österreichische Reiter in Berlin eingelangt. Von den **österreichischen** war der Start 26 Stunden früher beendet als bei uns, weshalb die Zahl der am Ziel eingetragenen deutschen Reiter bis jetzt auch noch geringer ist. Nach einer unten folgenden Zusammenstellung, die 35 Namen umfasst, brachten die betreffenden deutschen 73 Stunden 6 Minuten (Prinz Eugen v. Reichenstein) bis 124 Stunden 9 Minuten. Im Ganzen sind bis jetzt 19 Pferde auf den Wegen zwischen Berlin und Wien gefallen, und zwar 11 deutsche und 8 österreichische. Das Pferd des Siegers, Grafen Starheimberg, „Aphos“, ist Donnerstag Abend eingegangen. Von dem Freitag Abend in Berlin angekommenen österreichisch-ungarischen Reitern war der Oberleutnant Prigo unterwegs erkrankt und hatte in Kalan 16 Stunden das Bett hüten müssen. Freitag Abend fanden zu Ehren der österreichisch-ungarischen Herren Liebesmahl beim Regiment der Garde du Corps und beim 1. Garde-Regiment z. F. in Potsdam statt.

— Soweit bisher bekannt ist, stellt sich die **Reihe der deutschen Finanzreitern** nach der Zeit, die sie zu dem Ziel nach Wien brachten, wie folgt: 1. An. v. Reichenstein 73 Std. 6 Min. 2. Hauptm. v. Förster 75 Std. 14 Min. 3. Rittmstr. v. Tepper-Laski 83 Std. 24 Min. 4. An. v. Nummer 83 Std. 50 Min. 5. An. v. Hehl 84 Std. 25 Min. 6. Prinz Friedrich Leopold 85 Std. 45 Min. 7. An. v. Willeben 86 Std. 28 Min. 8. An. v. Diege 86 Std. 37 Min. 9. An. Frhr. v. Meyern 86 Std. 37 Min. 10. Rittmstr. v. Schummann 87 Std. 9 Min. 11. An. v. Jena II. 87 Std. 25 Min. 12. An. v. Jente 88 Std. 30 Min. 13. An. Hopfen 89 Std. 51 Min. 14. An. v. Wlotzki 91 Std. 8 Min. 15. An. v. Scholz 91 Std. 45 Min. 16. An. v. Reichenstein II. 93 Std. 3 Min. 17. An. Müller 93 Std. 14 Min. 18. An. Graf v. Holsheim 93 Std. 30 Min. 19. An. Boel 94 Std. 20 Min. 20. An. Graf v. d. Goltz 95 Std. 44 Min. 21. Rittmstr. v. Seyden Linden 95 Std. 47 Min. 22.

Rittmstr. v. Kramha 95 Std. 47 Min. 23. Rittmstr. v. Gopler 95 Std. 47 Min. 24. An. v. Homeyer 96 Std. 34 Min. 25. An. Hoffmann v. Balbau 96 Std. 45 Min. 26. Rittmstr. v. Meyer 97 Std. 36 Min. 27. Herzog Ernst Günther v. Schleswig-Holstein 100 Std. 20 Min. 28. Rittmstr. v. Pöfer 100 Std. 41 Min. 29. An. Graf Montgelos 102 Std. 9 Min. 30. Leutn. Müller 102 Std. 30 Min. 31. An. v. Bomsdorf 104 Std. 16 Min. 32. An. Le Fort 108 Std. 33. Hauptm. v. Kudenau 108 Std. 4 Min. 34. An. Frhr. Senf v. Wilsch 109 Std. 35 Min. 35. An. v. Branca 124 Std. 9 Min.

— **Der Premierleutnant Freiherr v. Reichenstein** hat sich in Wien, wie von dort gemeldet wird, nach dem Ziel schnell erholt. Ueber seinen Ritt wurde er in Wien vielfach befragt. Er gab an, daß seine Stute auf der Reise dorthin hauptsächlich mit warmem Mehlbrei ernährt wurde. Er ließ das Pferd niemals kalt tränken, sondern mit einem nassem Schwamm den ganzen Kopf abwaschen. Nachtrauen gönnte er sich nicht, sondern nur dem Pferde Futterpausen. Uebrigens hat sich das Pferd bereits wieder gut erholt und Futter genommen.

— Eine Berliner Zeitschrift der offiziellen „Polit. Korr.“ tritt den Nachrichten über ein zu erwartendes hohes Defizit im nächstjährigen **preussischen Staatshaushalt** entgegen und bezeichnet dieselben als durchaus **unbegreiflich**. Allerdings weisen insbesondere die Staatsbahnen namhafte Ausfälle auf, es ergehe derzeit ein Verzicht auf bestehende Steuern unthunlich. Große Sparmaßnahmen gegenüber den neuen Anforderungen sei nicht, doch werde dieselbe sich auf notwendige Ausgaben nicht erstrecken, wie sich bei den Anforderungen des Justizministeriums zeigen werde.

— **Die Reichstagsersatzwahl** für Stuhm-Marienburg ist auf den 28. November angelegt.

— Der Reichskommission für die **Gesundheitspflege im Ertragsgebiet der Elbe** hat eine der Station Lauenburg unterstellte Nebenkontrollstation Eibenschleuse (Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin) und eine der Station Berlin unterstellte Nebenstation Stralau errichtet.

Ausland.

— **Österreich-Ungarn.** Der ständige **Strafgesetzausschuß** des Abgeordnetenhauses nahm eine Resolution an, in der der Regierung die Einführung einer schnelleren und weniger schmerzhaften Art der Hinrichtung als durch den Strang zur Erzdung empfohlen wird. — Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet gerüchtesweise aus Pest, der Kaiser habe wegen der **Choleraepidemie** die Delegation nach Wien einberufen. — Die „Neue Freie Presse“ meldet: Im Herbst werden Verhandlungen bezüglich eines **Handelsvertrages zwischen Deutschland, Österreich und Rumänien** stattfinden. Hierbei wird ein gemeinsames Verhandeln Deutschlands und Österreichs stattfinden.

— **Rußland und Polen.** Die Aufrüstung des in russischen und französischen Fabriken herzustellenden **Artilleriegeschwades** von 7,62 mm Kaliber beginnt schon in den nächsten Wochen und wird in rascher Folge derart fortgesetzt, daß sämtliche 19 Armeekorps im europäischen Rußland bis Ende 1894 im Besitze der neuen Präzisionswaffe sein werden.

— **Frankreich.** Der Bericht des Finanzministers Rouvier stellt die **bedenkliche Finanzlage** fest. Der Anfall im Staatsbankrott übersteigt 100 Millionen. Der Finanzminister erklärt eine neue Anleihe im Betrage von 200 Millionen für unüberwindlich. — Die mit spanischen Orden beehrten Franzosen werden der Königin von Spanien aus Anlaß der Kolombus-Jahresfeier eine prächtig ausgestattete **Adresse** überreichen. Eine weitere Adresse geht von 5000 französischen Kindern aus und ist an den kleinen König gerichtet. — Der Marineminister empfing eine Denkschrift des Obersten Dods. Nach derselben traf die französische Streitmacht am 3. dieses Monats bei Gobebe auf die Dahomeer; es gelang, dieselben zu überfallen, worauf die Dahomeer nach **einstündigem Kampfe zurückgeschlagen** wurden. Der Feind ergriff die Flucht, 200 Tote, darunter 20 Anaxonen, sowie etwa 200 Schnellfeuergeschosse wurden auf dem mit Aufschweiß behandelten Gefechtsfelde aufgefunden. Die französische Kolonne setzte Johann ihren Vormarsch fort, und nahm am 4. Oktober bei Bogessa Stellung. In dem Kampfe bei Gobebe hatten die Franzosen 8 Tote, darunter fünf Europäer und 33 Verwundete, darunter 20 Europäer. In Folge dieses Gefechtes konnten die um Tohué und Bogessa aufgeworfenen Verteidigungswerke umgangen und Johann zerstört werden. — **Die Lage in Carnary** wird eine immer ernstere, und wieder sind es die Weiber, die die Flamme des Aufstandes und der Fortsetzung des Streiks schüren. Es hat Donnerstag in Carnary eine von 2000 Personen besetzte Versammlung der Frauen der Grubenarbeiter stattgefunden, die recht lärmend — wie es ja auch bei den geschwägigen Franzosenweibern nicht anders zu erwarten war — verlief. Die „Carnagnole“ füngend zogen die Frauen nach dem Schluß der Versammlung durch die Straßen johndend und lärmend und unter Hochrufen auf den Streik und die soziale Revolution durch die Straßen, in denen ihre Männer Spalier bildeten.

— **America.** Laut Meldung aus New York fand in der Nähe von Los Teques (Venezuela) eine **blutige Schlacht** zwischen Regierungstruppen und den Insurgenten statt. Ein General und 600 Mann wurden von den Insurgenten getötet. Trotzdem hat Crespo einen blutigen Sieg davongetragen. Zahlreiche Offiziere und Soldaten der Regierungstruppen wurden gefangen genommen. **Die Bestrafung in Caracas ist unbeschreiblich.** Crespo hatte 14,000 Mann, während Guibó nur 6000 Mann Regierungstruppen führte. — Ein weiteres Telegramm besagt, daß die Generale Winterer und Bekalt gegen Crespo kämpften, letzterer ist bekanntlich Deutscher, letzterer ein Italiener. Donnerstag marschirten die Insurgenten nach Guayra. Die fremde Bevölkerung von Caracas ist in tiefer Angst, die Truppen

müchten Rekrutieren nehmen. Crespo hat seinen Einzug in Caracas angehängelt.

Cholera.

— **Hamburg, 7. Oktober.** Amlich werden 24 Cholerafälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 10 Erkrankungen und 2 Todesfälle. Der Rest sind Nachmeldungen. Die Transporte betragen gestern 11 Kranke, keine Leiche. — Aus Altona wird eine Erkrankung und ein Todesfall gemeldet.

— **Berlin, 7. Oktober.** Dem ersten Fall wirldiger Cholera im Arbeitsaufse zu Nummelsburg ist schnell der Weite gefolgt. Es wurde gestern Nachmittag der 58-jährige Korrigend Georg Schubert von dort unter allen Merkmalen der Cholera im Krankehaus zu Moabit eingeliefert und hier auch bald das Vorhandensein von asiatischer Cholera festgestellt. Der Erkrankte liegt schwer danieder, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Schubert ist jedenfalls von seinem Genossen, dem vorgestern gestorbenen Winter, mit dem er gemeinschaftlich eine Arrestzelle bewohnt hat, angesteckt worden. Wo dieser den Keim der Krankheit in sich aufgenommen hat, läßt sich noch nicht angeben. Er ist den Sommer über bis zum 18. September mit noch anderen Insassen des Arbeitsaufse auf den Nieselsfeldern bei Heinersdorf beschäftigt und dann wieder nach dem Arbeitsaufse geschickt worden. Seit 24. September war er im Arrest. Hier erkrankte er vorgestern plötzlich. Die Annahme, daß er sich am Nieselswasser infiziert habe, teilt der Dirigent des Krankehauses, Sanitätsrat Dr. Guttmann, nicht. Dieser nimmt vielmehr an, daß die Infektion durch Spreewasser geschehen ist. Dr. Guttmann und der Verwaltungsdirektor des Krankehauses in Moabit haben sich heute nach Nummelsburg begeben, um an Ort und Stelle ihre Beobachtungen und Untersuchungen zu machen. Außer Schubert befinden sich nur noch zwei Choleraerkrankte im Krankeaufse zu Moabit, der Kaufherr Meinte und die Frau Babersky, Beide fast völlig genesen. Außer diesen sind in der Choleraabteilung noch 37 andere Personen in Behandlung oder Beobachtung, die als Choleraverdächtig aufgenommen wurden, aber nur an Beschwurfsfall oder anderen leichten Erkrankungen der Verdauungsorgane leiden.

— **Pest, 7. Oktober.** Von Mitternacht den 5. d. bis Mitternacht den 6. d. sind 51 Cholera-Erkrankungen und 19 Todesfälle vorgekommen.

— **Hamburg, 7. Oktober.** Gestern haben die Gymnasien den Unterricht wieder begonnen, heute folgen die anderen Schulen.

— **Die ärztliche Ueberwachung der Fernbahnhöfe** Berlin aus Anlaß der Choleraepidemie ist mit dem gestrigen Tage aufgehoben worden, da nach Ansicht der Behörden eine dringende Gefahr nicht mehr vorliegt. Nur auf dem Uebter Bahnhof sind einige Sicherungsmaßregeln aufrecht erhalten worden.

— Von beachtenswerter Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die auf den Straßen u. feilgehaltenen **Mineralwässer**, wie Selters, Soda-Wasser u. a. m., an die Abnehmer stets eisalt verpackt werden und daß der Genuß so kalten Wassers, der schon in normalen Zeiten leicht ernste Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich ziehe, gegenwärtig beim Drohen der Cholera die Neigung zu ähnlichen Erkrankungen befördere. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheit hat die Regierungspräsidenten ersucht, die Verkäufer von Mineralwässern im Auslande anzuweisen, das Getränk fernhin, gleichviel ob Cholera droht oder nicht, nur in einem der Trinkwasser-Temperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10° C. abzugeben, und das Publikum vor dem Genuß eisalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer zu warnen.

— **Paris, 7. Oktober.** Gestern sind in Paris 14 Cholera-Erkrankungen und 8 Todesfälle, innerhalb der Dammelle 4 Erkrankungen und 3 Todesfälle vorgekommen. — In Haare ist eine Person erkrankt und eine gestorben.

Kleine Nachrichten.

— **Der Dichter Tennyson** ist heute früh gestorben. (Alfred, Lord Tennyson, einer der vorzüglichsten neuen englischen Dichter, wurde als der Sohn eines Geistlichen 1809 geboren. Seine ersten Gedichtsammlungen wurden von der Kritik im ganzen ungünstig aufgenommen. Erst später (1847) besetzte Tennyson seinen Ruf durch die episch-lyrische Dichtung „The Princess a medley.“ 1850 ernannte ihn die Königin zum Poet-laureate. Großen Erfolg errang die viel übersehete und illustrierte poetische Erzählung „Enoch Arden.“ An Dramen erschienen von ihm u. A. die Tragödien „Queen Mary“ und „Harold.“ 1884 wurde er zur Peerswürde erhoben. Seine Werke sind in zahlreichen zum Teil von Doré u. a. illustrierten Ausgaben und Auflagen erschienen und in die meisten europäischen Sprachen übersezt.) — Aus dem Postwege **Wissel-Köln** wurde eine **Perfärbung von 120,000 Frks. Briefe gestohlen.** Der Dieb wurde verhaftet. — Der englische Dampfer „Norfolk“ scheiterte auf der Fahrt von Montreal nach Antwerpen an der belgischen Küste. Die Reisenden wurden gerettet, daß Schiff scheint jedoch verloren zu sein. — Die aus dem Projekt Grafen bekannt Bertha Roter, die sich in Prag als Sängerin aufspielte, wurde wegen fideleischen Lebenswandels von dort nie überhaupt aus Österreich **ausgewiesen.** — Mit unbeschriebener Freiheit ist in Lüttich am 5. d. auf öffentlicher Straße ein **Koffer erbrochen** worden, aus welchem 150,000 Frks. gestohlen wurden. Der von der Polizei verfolgte Dieb warf das Geld von sich. Er soll ein Deutscher Namens Graf sein, welcher in der Provinz Lüttich eine Pachtung hat. — Ein Kaufmann Namens **Joseph Edelberg** aus Berlin ist in Dresden eingetroffen, um **Schwerfische an einem Schiffe** zu verankern, welches im Krimkrieg vom Vater des Edelberg in Trifert an die französische Seereverwaltung in Feodosia (Krim) abgehandelt war, aber an der Krimer Küste unterging, und zwar mit

einer Ladung Binn. — Am 5. d. abends 9 Uhr 55 Min. hat in Philippsberg ein **starkes Erdbeben** stattgefunden. Drei aufeinanderfolgende Erdstöße mit unterirdischen Getöse wurden verspürt. — Eine **Arbeiterbande**, welche schon vor einiger Zeit Eisenbahnzüge geplündert hatte, brang gestern Vormittag in Cospesville (Kraus) ein und griff zwei Wänter an. Es kam zu einem heftigen Kampf mit den Einwohnern, wobei 6 der letzteren getödtet wurden; die Arbeiter liefen 4 Tote und eine größere Anzahl von Verwundeten auf dem Platze.

Zur Tagesgeschichte.

Braunschweig, 6. Oktober. Eine große Nothzeit die ein Schlachtagelasse aus Schöningen gestern Abend 7 1/2 Uhr auf der Lützenstraße verübte, fand nach dem Tagebl. auf der Stelle eine harte Sühne. Der Mann hatte dort in einem Wirtshausladen eine Flasche Bier gekauft und dann auf die Zahlungsmahnung den Laden mit dem Bemerkten verlassen, er werde morgen wiederkommen. Hier- auf schlug der Wirt mit der rechten Faust von der Straße aus die Ladenstiege ein und persönlich sich dabei die Pulsader. Blutverströmte wollte der Schwerverletzte nach der Berge zum „Vayerischen Hof“, wo er bewußtlos zusammenbrach. Nachdem ihm ein Notverband angelegt war, wurde er nach dem Herzoglichen Krankenhaus überführt.

Wanzenburg, 6. Oktober. Der Wasserzustand in der Bode, der Hauptwasserleiter unterm Kreise, ist schon seit einiger Zeit so gering, daß die auf die Ausnutzung der Wasserkraft angewiesenen Werke in und bei Mühlend. Neumeyer und Altend. die Dampfkraft in Dienst stellen müssen, da die Turbinen verlangen. Auf dem Mühlend. Kaltwert von Buchholz u. Märten wird jetzt schleuwig eine Dampfmaschine aufgestellt, da die oberhalb des Nahen- loptes befindliche Turbine nicht liegt. Auch die Mühlend. Säbentweber müssen zum Dampf greifen. — Im Zusammenhang hiermit stehen die Bemerkungen, welche gegenwärtig im oberen Bodebette vorgenommen werden, um durch eine Halpferde oberhalb der sog. Großen Turbiner Brücke (der uralten Dömlinger Fähr) einen Wasserfall zu erzeugen, welcher das Wasser der Bode bis etwa nach Königshof wo der Zusammenfluß der kalten und warmen Bode stattfindet, hinauf sammelt und Schaltungen irgend welcher Art nicht hervorruft; auch steht auf dieser Strecke die Bode ganz auf preussischem Gebiete, so daß die Abfließung von Staatswegen durch diesen Plan nicht verdrängt wird. Auch noch an einer anderen Stelle des Ueberlaufes der warmen Bode, bei Bogtsfelde, ist ein Wasserfall für Sorge und Tanne geplant. Auch die Naturforscherges. leidet bei Ausführung des erstgedachten Planes nur wenig, denn in jene abgelegenen Berge verstreift sich nur selten ein Tourist, es müßte sonst ein Geschichtsbuch sein, der das in der Nähe belegen gewesene Bodefeld, die Todesstätte Kaiser Heinrichs III., aufsuchen wollte.

Clautal, 5. Oktober. Vom schönsten Herbstwetter begünstigt fand Sonntag die Einweihung des neuen Tief- baugewölbes im Burgflüster Zuge statt. Zu dieser Feier waren erschienen die Herren Handelsminister v. Bielefeld, Oberpräsident v. Bennigsen und Oberbergbauminister Freund. Der Schacht, an dem seit dem 1. April 1880 gearbeitet wird und der nun nach 11 1/2 Jahren vollendet ist, hat die bedeutende Tiefe von 865 Meter und soll als Förder- und Schachtweg dienen. Die Erze werden hier jedoch nicht zu Tage gefördert, sondern nur auf die Wasserkräfte gehoben, wo sie vermittelst Schiffe bis zum Dittlischsch auf dem „Neubau“ geföhrt und hier zu Tage gebracht werden. Herr Bergwerksdirektor Lengemann vollzog den Laufakt, indem er nach Verlesung der Urkunde mit der Bewilligung des Kaisers dem neuen Schachte den Namen „Kaiser Wilhelm II.“ gab.

Baderleben, 7. Oktober. Am gestrigen Nachmittage brannte das dem hiesigen Zimmermann Friedrich Wobben gehörige, neue Stallgebäude nieder. Außer der hiesigen Feuerwehr, welche hauptsächlich eingriff, war auch außerhalsb die Hülzweilbacher Spritze gegenwärtig. Das Feuer ist mutmaßlich durch Kinder, welche mit Streichhölzern gespielt haben, angelegt.

Cesra, 7. Oktober. Bei Abbruch eines alten Gebäudes auf Neuere ist kürzlich ein Münzenfund gemacht worden. In der Grundmauer fand man 40 gelbe silber- mardentähnliche Münzen. Der betreffende Schachtmeister und ein Arbeiter, der Kinder, teilten sich in den Fund. Man erachtete die Münzen für wertlos und gab sie den Kindern zum Spielen. Schließlich bot der Finder seinen Teil einem Handelsmann an und erhielt für seine 20 Stück Münzen 3 M. Jetzt erst kam der Fund zur Anzeige, und es wurde nimmehr festgestellt, daß die Münzen gute rheimische Goldgulden aus der Zeit des Erzbischofs Theodor II. von Köln 1440—1463 sind, und jedes Stück einen numismatischen Wert von 20 M. hat.

Northem, 7. Oktober. Das gestern ausgebrochene große Feuer ist nachmittags gegen 4 Uhr im Mülleisen- Gasbause „Zum Stern“ an der Breitenstraße entstan- den. Das Feuer hat sich mit rasender Schnelligkeit nach dem Markte verbreitet, so daß in ganz kurzer Zeit ein halbes Duzend Häuser in Flammen gestanden haben. Als man eingelehen, daß mit den vorhandenen Kräften und Mitteln das Feuer nicht zu bekämpfen gewesen, wurde telegraphisch die Göttinger Feuerwehr und das dort garnisonierende Militär zur Hülfeleistung herbeigerufen. Es sind 15 Wohn- häuser mit Hintergebäuden niedergebrannt. Zwei Schuppen stehen noch in Flammen.

Weimar, 8. Oktober. Se. Majestät der Kaiser ist gestern Nachmittag 3 1/2 Uhr hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhof von dem Großherzog von Weimar, dem Erbgroßherzog, den Prinzen des großherzoglichen Hauses, dem König von Sachsen, dem Erbherzog Kainer, dem Großfürst Wladimir begrüßt. Der Großherzog Prinz Neuf war zum Empfang anwesend. Bei der Fahrt zum Schloße wurde Se. Majestät von dem zahlreich anwesenden Publikum auf das Lebhafteste begrüßt. Se. Majestät hat dem Großherzog und der Großherzogin als Geschenk zur goldenen Hochzeitfeier einen prächtigen Mosaikstein. Ihre Majestät die Kaiserin eine kostbare Porzellanvase gewidmet. Die Königin der Niederlande schenkte einen reichen Karren- schatz. Nach der gestrigen Abendtafel fand im Schloßhofe eine Serenade der Gsangereine statt.

Sildeseim, 7. Oktober. Gestern Vormittag halb 11 Uhr fand das Leichenbegängnis des verunglückten Leutnants Coust mit großen militärischen Ehren statt. Nachdem der Garnisonsparrer, Herr Pastor Bartels eine ergreifende Leichenrede gehalten, legte sich der Leichenzug vom Militärarsenal aus, den die Regimentskapelle eröffnete, in Bewegung. Der Sarg, der von Unteroffizieren getragen wurde, war aber und über mit Kränzen und Palmenzweigen bedeckt. Auch die Unteroffiziere des 2. Bataillons hatten ihrer bisherigen Adjutanten einen kostbaren Palmenzweig gewidmet. Dem Sarge zunächst folgte das von einem Unteroffizier geföhrtte Pferd des Verstorbenen, es kamen dann die Angehörigen und das gesamte Offizierskorps, dem sich die Mannschaften beider Bataillone sowie Behörden und auch sonstige zahlreiche Leidtragende anschlossen. Erschienen waren von Auswärts der Adjutant der 39. Inf.-Brigade und auch das Offizierskorps des in Hammel garnisonierenden 3. Bataillons. Der Leichenzug nahm seinen Weg durch den Brühl, über die Fingel nach dem Güterbahnhof, von wo ab die Leiche in Begleitung einer Deputation des Regiments und einiger Offiziere nach Hasserode bei Wernigerode gebracht und dort heute Freitag beigelegt wurde. Der Verstorbene war der Sohn des Meinters Coust und ist geboren am 1. Juli 1866 zu Wardorf, Kreis Salze. Er trat am 29. März 1886 als Offiziers-Aprikant in die 7. Kompanie des hier garnisonierenden 79. Inf.-Regiments, wurde am 16. Oktober desselben Jahres Portepeschier und avancierte am 17. Septbr. 1887 zum Sekonde-Leutnant. Seine Thätig- keit im Dienst, sein freundliches Wesen und besonders seine Leutseligkeit gegen die Untergebenen hatten ihm die allgemeine Zuneigung erworben. Er war, wie wir schon kürzlich hervorhoben, einer der bestbehesten Offiziere des Regiments, das ihm höchlich ein treues Andenken bewahren wird. Die große Teilnahme der betäubenden Unglücksfall in allen Kreisen unserer Bevölkerung hervorgerufen hat, bemies die große Menschlichkeit, welche dem Leichen- begängnis beizuhilte und auf den Straßen, den der Leichen- zug passieren mußte, Aufstellung genommen hatte.

Ans Weistalen, 7. Oktober. Eine schwere Strafe ergeht ein Soldat des 32. Infanterie-Regiments, welcher kürzlich in der Gegend von Ansbürg im Mandersfeld ein Kreuzer, welches am Wege stand, unwillig zerklagen hatte. Er ist vom Kriegsgericht zu drei Jahren Festungs- haft verurtheilt worden.

Stuttgart, 7. Oktober. Die Mütter melden aus Friedriehshafen: Im Beisein der Königin Witwe ist eine Wendung zum Schlimmeren eingetreten, die sich in fränk- lichen Erscheinungen der Lunge und Nieren und in be- sorgniserregender Schwäche äußere.

München, 7. Oktober. Der Sohn des hiesigen Pianofortefabrikanten Chret wurde gestern am Todtenfrisch des Aufseiner Kaiserregimes zerstückert aufgefunden. Heute wurde die Leiche vom Vater hierher überführt. Der Tod des Verunglückten ist wahrscheinlich schon am Sonntag durch einen Sturz herbeigeföhrt.

Hamburg, 8. Oktober. Die Vorlagen für den Kolonialrat werden nach dem „Hamb. Anzeig.“ diesmal größeren Umfangs und wichtigeren Inhalts sein, als die vorjährigen.

Aus der Reichshauptstadt.
-6- Eine **Clapartie** von **56tägiger Dauer** hat sich bei geringen Kosten ein hiesiger Grundstückspekulant

geleistet und hierbei 200,000 M. verloren. Da er auf einen solchen Schlag nicht vorbereitet war, hat er zur Deckung der Schuld zuerst Wechsel an, zahlte aber, als diese abgelehnt wurden, am folgenden Tage die Summe in Bar aus. Darauf ließ er sich zu einer Partie Franzesuk herbei und verneigte dadurch seinen Verlust noch um 84,000 M.

Ausland.

Rom, 8. Oktober. Dem Vernehmen nach wird der Papst anlässlich seines Bischofsjubiläums die bifentierenden orientalischen Kirchen neuerdings auffordern, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzulehren.

Peit, 8. Oktober. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Cholera hier epidemisch auftritt. Bis Mitternacht sind in den Barnden 15 neue Erkrankte eingeliefert worden, 6 Todesfälle waren zu verzeichnen. Vom 26. September bis 5. Oktober sind insgesamt 180 Personen erkrankt, 70 gestorben. Die Sanitätskommission hat angeordnet, daß von heute ab sämtliche öffentlichen und privaten Schulen geschlossen werden müssen. Gestern ist der Bankbeamte Baron Kaas an der Cholera verstorben. Die Bevölkerung ist aufs Höchste beunruhigt. Handel und Wandel beginnen zu foden. Die Seuche ist auch schon nach der Provinz verschleppt worden. Ein in Segebitz aus Peit zugewandter Arbeiter ist im dortigen Cholera-Hospital gestorben. Die Kaufleute in der Provinz lassen aus Angst vor Ansteckung die ihnen aus Peit zugehenden Warenverbindungen unterbrochen. Die Furcht, daß hier Hamburger Verhältnisse Platz greifen könnten, wird in den weitesten Kreisen geübt.

Wien, 8. Oktober. Die Petersburger Nachricht, daß der Jar morgen von Spala nach Sternewice reisen wird, läßt hier von neuem das Gerücht anheben, daß Kaiser Franz Joseph am 10. ds. ebenfalls nach Sternewice reisen werde, wo somit die schon früher in Aussicht gestellt gewesene Zusammenkunft des Jaren mit Kaiser Franz Joseph stattfinden werde. Da in Hoffreisen über die Reisepläne des Kaisers das strenge Stillschweigen beobachtet wird, läßt sich nicht übersehen, ob etwas wahres an diesem Gerücht ist. — Das Pferd des deutschen Siegers im Distanzritt „Appypringe“ des Leutnants v. Reizenstein wird seinen Sieg kaum überleben. Das Pferd befindet sich in so schlechtem Zustande daß es jeden Augenblick umgehen kann.

Wien, 8. Oktober. Das Pferd des Freiherrn von Reizenstein „Appypringe“ ist ein alter englischer Halbblüter, der Jahre lang vor einer Postkutsche gegangen ist. Er hat bereits einmal in einer Distanz-Konkurrenz gesiegt, und zwar in einem Distanz-Jahren zwischen Gent und Paris. Sein jetziger Besitzer hat 1500 Fr. für „Appypringe“ bezahlt.

Wien, 8. Oktober. Freiherr v. Reizenstein hat sich von seinen Strapazen bereits völlig erholt; auch sein Pferd „Appypringe“ kommt bei sorgfältiger Pflege wieder auf. Herr v. Reizenstein erhält den zweiten Preis von 10,000 Mark und den Ehrenpreis des Kaisers Franz Joseph.

Belgrad, 8. Oktober. Aus Konstantinopel kommt die Meldung, und zwar nach russischer Quelle als bestimmt, es bestche eine latente Ministerkrise; des Großpostes Stellung sei erschüttert.

Petersburg, 8. Oktober. Gutem Vernehmen nach reist der Kaiser am 9. d. M. von Spala nach Sternewice ab. Die Mütter des Kaisers v. Giers, über dessen Befinden günstige Nachrichten hier eingetroffen sind, wird etwa Mitte Dezember erwartet.

Paris, 8. Oktober. Im Observatorium sind die Grundlagen für das bei der demnächstigen Weltausstellung zu errichtende Nieren-Zeitelop festgestellt worden. Die Kosten werden sich auf 2,500,000 Fres. belaufen.

Pisa, 8. Oktober. Der verhaftete Anarchist Schiachi gestand die Absicht ein, die spanische Botschaft zu Rom wegen seiner Verhaftung in Barcelona in die Luft sprengen zu wollen; er leugnet, Mißthätigkeit zu haben und erklärt, daß er nach Ausföhung des Attentats in Rom nach Sizilien gehen wolle, um dort Bauenmauffände anzulegen. Die Polizei glaubt, daß das Dynamit beschlagnahmt worden sei. Schiachi gehört einer reichen Familie an und studierte in Palermo.

London, 7. Oktober. Die Trauer um Lemmon ist allgemein in ganz England. Die Abendblätter veröffentlichen lange Nekrologe und Berichte über seine letzten Lebensstunden mit Trauertagen. Die Leiche wird voransichtlich Montag in der Westminsterabtei neben dem Grabe des Dichters Robert Browning beerdigt.

Privatbedarf in Buxin.
Belour, Gehört und Kammerg. ca. 140 cm breit, à M. 1.75 per Meter, versehen in einzelnen Metern direkt an Hebermann Buxin-Fabrik-Depot **Oettinger & Co.** Frankfurt a. M. Muster in reichster Auswähl bereitwillig franco ins Haus.

Grosse Mülhauer
Geld-Lotterie
zur Restaurierung der Marienkirche.
Ziehung am 26. und 27. Oktober 1892.
3730 Geldgewinne ohne Abzug von zusammen 730 000 Mark.
Hauptgew. 1 1/4 Million Mk.
Ganze Original-Lose à 6 M., Halbe Original-Lose à 3 M., auch gegen Kupons empfiehlt das General-Debit von
Carl Heintze, BERLIN W.,
Unter den Linden 3.
Für Porto und Gewinnliste sind 30 Pfg. beizufügen. Bestellungen auf Lose unter Nachnahme des Betrages werden prompt ausgeführt.
In Wernigerode zu beziehen von **Robert Rieneckers** Lotterien-Gesellschaft.

Holz-Verfeinerung im k. k. Forstrevier Wernigerode.
Sonntags, den 22. Oktober d. J., von nachmittags 2 Uhr ab, sollen im Gasbause zum Birkenwäldchen bei Elbingerode die nachverzeichneten Holzprodukte versteigert werden:
1. Bezirk **Elbingerode I** (Segemeister Hoppe, daselbst).
An den Forstorten Westermühl und Dreberg. Fichten rm: 4 Scheit, 92 Knüttel, 212 Reiserknüttel.
2. Bezirk **Elbingerode II** (Waldbärter Diekmann, daselbst).
Am Ahrensfeld. Fichten rm: 169 Scheit rm, 71 Scheit gespalten.
Im Termin ist 1/2 des Kaufsumme als Anzahl zu zahlen.
Der **Oberförster Schmidt**.

SACCHARIN
erhält auf sämtlichen Ausstellungen die höchsten Ehrenpreise.
Von medizinischen Autoritäten als Ersatz des Zuckers warm empfohlen bei Gicht, Ischias, Verstopfung der inneren Organe, Glycerine etc. Man verlange Originalen. Zu haben in bel. Ausw. Droguerie, Apotheken etc.

Lokales.

Am 6. d. Mts. beging die in diesem Sommer wieder ins Leben gerufene Donnerstags-Vereinigung unserer hiesigen Schützengesellschaft ihr Preis-Schießen, zu dem sich die Mitglieder nahezu vollständig eingefunden hatten. Es wurde mit großem Eifer geschossen, galt es doch, einen möglichst schweren silbernen Pokal — denn darin bestanden die Preise — zu erringen. Doch kam der beste Pokal diesmal nach Bernigerode, da Herr Bäckermacher Jung, das einzigste auswärtige Mitsied, die meisten Ringe zu verzeichnen hatte. Von den hiesigen Mitsiedern war Herr Waldmayer Diekmann, der nur einen Ring weniger hatte, der beste.

Noch vor Beendigung des Schießens sorgte die gut besetzte Lüders'sche Kapelle für die fernere Unterhaltung. Da aber bekanntlich ein Vergnügen ohne Damen kein Ver-

nügen ist, so fanden sich bald nach 7 Uhr die Frauen der Schützen zu einem fröhlichen Essen im Schützenzale ein, an dem gegen 50 Personen theilnahmen, auch Herr und Frau Bürgermeister Hanff beehren die Gesellschaft mit ihrer Gegenwart.

Während des Mahles brachte Ersterer mit zündenden Worten den Kaiser Toast aus, woron sich die Nationalhymne anschloß. Nach einem Ho. auf Herrn Bürgermeister Hanff als Ehren-Mitglied folgte mander Toast, bis der Vorstehende, Herr Dr. Schriding, die Vertheilung der Preise mit einer diebezüglichen Ansprache vornahm. Er konstatierte mit Freuden den Fortschritt der jüngeren Mitsiedler im Schießen und wünschte der Vereinigung auch in ferneren Jahren Blühen und Gedeihen.

Nach der Preis-Vertheilung folgte wieder Toast auf Toast, auf die Stadt Elbingerode, die Schützenfrauen, den Vorstand und andere. Daß die Lüders'sche Kapelle ihre Möglichstes that, die Festgenossen während der Toilet zu

unterhalten, braucht nicht besonders herborgehoben zu werden, ebensowenig, daß der Küche und dem Keller des Schützenwirthes viel Lob spendet wurde.

Nach aufgehobener Tafel eröfnete eine Polonaise den Tanz, und es wurde, bis sich um Mitternacht die ersten Festgenossen entfernten, mader getanzt. Später vereinigte eine Kaffeetafel die noch verbliebenen Paare, wobei ebenfalls die Lüders'sche Kapelle zur Unterhaltung spielte.

Wodte auch draußen der Regen in Strömen niederprasselte, im Schützenzale war es die ganze Zeit hindurch recht gemüthlich und allen Festgenossen wird dieser Abend noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

— Verichtigung. Zu dem Bericht in voriger Nummer betreffend Kohlenpreise in Mädeland, bemerten wir, daß das neuerweh nicht unter Leitung des Herrn Ed. Schmale, sondern unter Leitung eines andern, jedenfalls aber sehr tüchtigen Pyrotechnikers, dessen Name uns leider nicht genannt wurde, abgebrannt ist.

Standesamt

vom 3 bis 9. Oktober 1892.

Aufgebote:

Bergmann Carl Bollmer hier und Auguste Bothe zu Mädeland.

Höfster Hans Schmidt zu Benzingerode und Marie Diekmann hier.

Geburten:

Kluger, Sohn des Bergmanns Friedrich Müller.

Wally, Tochter des Gastwirths Heinrich Baffe.

Wihelm, Sohn des Hüttenarbeiters Wihelm Schneemilch.

Hana, Tochter des Steinbrucharbeiters Wihelm Bollmer.

Hermann, Sohn des Steinbrucharbeiters Friedrich Köhler.

Sterbefälle:

Emma, Tochter des Steinbrucharbeiters Carl Hahne, 2 J. 6 M.

Eine todtgeb. Tochter des Maurers Wihelm Schaper.

Friedrich Grupp, 55 J.

Elbingerode, am 11. Oktober 1892

Der diesjährige hiesige Viehmarkt, mit welchem ein **Viehmarkt** verbunden ist, wird am **Montag den 17. Oktober d. Js.** abgehalten.

Der Magistrat.

Hausf.

Bersam lung

Donnerstag den 13. d. Mts., Abends 8 Uhr, in Saale des Herrn Saagen aller derjenigen Grundbesitzer von der Elbingeröder Feldflur, welche seiner Zeit gegen die Vertheilung zustimmen haben.

Tagesordnung:

Einsprache beim Landes-Culturgericht in Berlin.

Erwünscht ist, daß sämtliche Betheiligte erscheinen.

Elbingeröder Konsum-Verein,

E. S. mit beschr. Haftpflicht.

Die Vereinsmitglieder werden hiermit ersucht, die im Besitz habenden Geschäftsmarken am Mittwoch und Donnerstag, den 12. und 13. d. Mts im Vereinslokale während der Geschäftsstunden gegen Duntung abzuliefern.

Elbingerode, den 6. Oktober 1892.

Der Vorstand.

Gesellen-Franken-Kasse.

General-Versammlung

nächsten Freitag den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr bei Herrn C. Saagen.

Tagesordnung:

Beschlußfassung wegen Auflösung der Kasse.

Es wird noch bemerkt, daß diejenigen Mitglieder, welche nicht erscheinen, mit dem Beschlusse einverstanden sind.

Der Vorstand.

Zur bevorstehenden Saison empfehle eine große Auswahl garnirter **Damen- und Mädchen-Hüte**, sowie Reise-Hüte in den modernsten Formen, zu sehr soliden Preisen.

Marie Kobl. usf.

Gebe einige dießj. Häbne, Langschan X Italiener, vorzüglich zur Blutaufrichtung, ab. Tausche auch gegen junge Hühner.

Quappill.

Geschäftsanzeige.

Den geehrten Herrschaften von Elbingerode um Ungegend die ergebene Mittheilung, daß ich das frühere Nagel'sche Hotel „Glückauf“ käuflich erworben und dasselbe unter der Firma

Hôtel Liebethuth

weiterführen werde.

Dasselbe ist vollständig neu renovirt und der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, jeden der mich beehren den Gäste durch reelle und prompte Bedienung zufrieden zu stellen.

Für gute Speisen und Getränke werde bestens Sorge tragen.

Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittet

Dochschützboosk

Leopold Liebethuth,

früher Inhaber des Hotel Kronprinz in Venedenstein.

Elbingerode.

Hotel Zum Blauen Engel.

Jahrmärts-Montag, den 17. Oktober d. Js.,

GROSSES KONZERT,

angeführt von der Blankenburger Stadt Kapelle Herren Gebr. Damm.

Anfang Abends 8 Uhr. Eintrittspreis 50 Pfg.

Nach dem Konzert

BALL.

Hierzu laden freundlichst ein Gebr. Damm. W. König.

Empfehle zur Winteraison große Auswahl in

Filzhüten

für Damen und Mädchen, Pelzbaretts und Kindermützen, sowie sämtliche Neuheiten von Fugartikeln, auch Korsetts, Winterhandschuhe u. dergl. zu billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle ein reichhaltiges Lager in

STICKEREIEN

(neueste Muster), wie angef. u. musterf. Rückentischen, Schuhe Hosen-träger, Turngürtel u. s. w.; ferner aufgez. Handarbeiten aller Art, Häkelwolle, Strickwolle u. dergl., sämmtlich zu den niedrigsten Preisen.

Elise Kräfer,

Kochschstr.

August Arnecke jun.

Eisen-, Stahl- und Kurzwaaren-Handlung.

Spezial-Geschäft für Harzer Defen und

Kochherd-Anlagen.

Blankenburg, S.,

Katharinenstraße 6.

Gegründet 1868.

Städtische Sparkasse

geöffnet: Dinstags und Freitags, von 9—12 Uhr.

Schiedsamt:

Donnerstags, von 10—11 Uhr.

Ein lederner Ziehfarren-Siedel ist vor mehreren Tagen auf meinem Acker am Büchenberger Wege liegen geblieben. Abzugeben gegen Belohnung bei Ernst Müller, Ortberg.

Einige tüchtige

Steinboffirer

sucht Bernigerode F. Ramme.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Huna in Altona bei Hamburg verendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)

gute neue Bettfedern für 60 Pfd. das Pfd., vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pfd. prima Halbdaunen nur 1 M. 60 Pfd., prima Ganzdaunen nur 2 M. 50 Pfd. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwillig.

fertige Betten (Doppelbet., Unterbet. und 2 Kissen) prima Inlettsstoff auf's Beste gefüllt einschläßig 20 u. 30 M. Zweischläßig 30 und 40 M.

Für Hoteliers und Händler Extrapreise.

Nur haare Geldgewinne.

Keine Nieten!

Nächste Ziehung schon 1. Oktober 1892.

Deutsch getempelte tüchtige

Eisenbahnlose

Jährlich 6 Ziehungen.

Haupttreffer 3 mal 300 000,

3 mal 300 000, 6 mal 60 000,

3 mal 25 000, 6 mal 20 000,

6 mal 10 000,

18 mal 6 000, 36 mal 3 000,

18 mal 2 000, 36 mal 1 250,

168 mal 1 000, 3 300 mal 400.

Jedes Loos wird mit wenigstens 400 M. gezogen und in Gold à 72 pM. (Wkt. 230) **prompt in Frankfurt anbezahlt.** Monol. Einziehung mit vollem Gewinrecht von dieser Ziehung an auf **1 ganzes Originalloos M. 5.** 30 Pfg. vorto a. Nach. Gewinn. und Prosb. gratis. Feststellungen umgeben erben an die **Agentur J. Sawatzki, Frankfurt a. M.**

Gründlichste Ausbildung durch brieflichen Unterricht in **Buchführung** (auch landwirthsch.) kaufmänn. Rechnen, Wechsel-lehre, Schönschrift u. Deutsche Sprache gegen geringe Monatsrat. Berl. Sie Prosb. u. Lehrbriefe 1 fr. u. grat. zur Durchsicht u. Ersten Handels-Verzinsstut **S. Morgenstern, Magdeburg** Jacobstraße 37.

Redaktion, Druck und Verlag von W. Angerstein in Elbingerode.

Hierzu 1 Beilage.

Der Harzbofe.

Nr. 32.

Feuilleton-Beilage.

1892.

Troziges Volk.

Eine Bauerngeschichte aus dem Schwarzwalde von Oscar Böker.

(Schluß.)

„Stell' Euch nicht so unglücklich,“ polterte Moninger. „Ihr glaubt freilich, alles recht fein eingefädelt zu haben, doch der Herrgott sorgt dafür, daß jede Schandthat an das Licht der Sonne kommt.“

„Ich verstehe Euch nicht,“ erwiderte Afra, schneidend mit der alten Aube, während in Ehrlichkeit der Ton ihrer Stimme leise zitterte.

Der Großbauer warf ihr einen zornsprühenden Blick zu, dann begann er bewegt:

„So will ich Euren Gedächtnis nachhelfen. Als Ihr an jenem für mich so unheilvollen Tage hierher zurückkehrte, beobachtete mein alter Gottfried — der Euch damals in seinem dummen Aberglauben für eine Hexe hielt — wie Ihr an verschiedenen Stellen des Waldes mit Hilfe des Messers, durch das ich bald nachher so schwer verwundet ward, Löcher in den Boden grub. Der einfältige Alte glaubte, daß dies zum Jauberpfat einer Hexe gehöre.“ Moninger lachte wild auf und fuhr fort: „Aber es war dies nur ein sorgfältig von Euch, um später einen geraubten Schatz dort zu verbergen.“

„Laßt doch endlich einmal den albernen Verdacht,“ unterbrach Afra heftig. „Wie konnte ich bei meiner Klugheit nach langen, langen Jahren eine Ahnung davon haben, daß Ihr mit einer gefüllten Geldtasche durch den Wald kommen würdet?“

„Je nun,“ widersprach Moninger höhnisch. „Ihr konntet es ja von jenen Kerlen erlauscht haben, die mich dann überfielen. Um Euer Schweigen zu erkunden, ließen sie sich wohl herbei, den Raub mit Euch zu teilen.“

Afra wollte sprechen, doch Moninger fuhr mit erhobener Stimme fort:

„Ihr waret bei jenem Raubansatz zugegen, das könnt Ihr nicht läugnen, denn meine eigenen Augen haben Euch gesehen. Aber wollt Ihr zum Beweise, daß dem nicht so gewesen, den Namen des Allerhöchsten anrufen, so will ich glauben, daß ich mich damals getäuscht.“

Afra preßte beide Hände gegen die Stirn und holte frampfhaft Atem. Gleich nachher aber fielen ihre Arme schlaff herab.

„So schiedt sich Ihr also doch noch nicht,“ sagte Moninger nach kurzem Schwitzen, „daß Ihr Gottes Namen mißbraucht.“

„Ja, kam es leise über Afra's Lippen, „ich war unfremdliche Zeugin jener verbrecherischen That, die ich als schwaches Weib leider nicht zu verhindern vermochte. Gleichwohl ließe ich rein da, dessen ich gewiß.“ Einem Cuzmonst Moninger's begegnete sie durch eine heilige Geste. „Laßt mich zu Ende sprechen. Als mich Feindschaft und Neid vor Jahren nötigte, meine Heimat zu verlassen und in die Fremde zu wandern, arm und hilflos, da erbarmte sich meiner der Zufall, der mich mit berühmtesten Musikanten zusammenführte.“

Sie erzählte kurz ihre Erlebnisse und schilderte auch jene glückliche Zeit, da sie in der französischen Hauptstadt eine neue Heimat gefunden. „Die Verhältnisse meines Mannes und Schwiegerohnes gestatteten, daß ich die kleine Summe nicht anzugreifen brauchte, welche ich im Laufe der Zeit geparkt hatte. So häufte ich Zins auf Zins und der Sparsumme vorgehörte ich zu einem Kapital. Als ich hierher zurückkehrte, trug ich meine Barschaft in einer kleinen Kiste bei mir. Ich wußte, daß man mit hier im Dorfe meine Wohlhabenheit weiden und darüber allerlei Verdächtigungen ausstreuen würde. Ehe ich daher die alte Heimstätte wieder betrat, suchte ich oben im Walde nach einem passenden Ort, an welchem ich die Kiste vorläufig zu verbergen beabsichtigte. Dies war der Grund, weshalb ich umweit des Kreuzes mit meinem Messer verschiedene Löcher in den Boden grub. — Wollt Ihr noch etwas von mir wissen, so sagl's.“

Moninger blickte die Sprecherin mißtraulich an. Er glaubte offenbar nicht an die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung. Mit listigem Augenwinkern warf er die Frage auf, wie denn der besetzte Augermarkt, der sich in seiner Geldtasche befand, in ihren Besitz gelangt sei. Diese Nachforschung machte sie verlegen. Sie suchte nach allerlei Einwand, die dahin gingen, daß Moninger sich geirrt haben könne, daß es verschiedene besetzte Banknoten gäbe. Als ihr von dem Großbauer bewiesen ward, daß ein Irrtum in diesem Falle ausgeschlossen sei, nahm ihre Frageigkeit zu. Moninger trat näher an sie heran und fragte sie barock, wie jener Schein in ihre Hände gelangt sei.

Ihr schlug die Augen nieder. Ihr nächsten Augenblick schrie Moninger auf und gleichzeitig schloß sich die Matrone von ihm an Hals und Brust.

„Was wollt Ihr?“ rief sie. „Laßt mich los?“

„Sie meinte sich, doch der Großbauer entriß ihr ein Hand, das sie am Hals trug.“

„Es kommt alles zu Tage,“ rief er frohlockend. „Nunmehr hilft Euch Euer Längnen nichts mehr.“ Er hielt das abgeholte Hand mit einer daran befestigten Münze der alten Frau dicht vor die Augen: „Was jagt Ihr zu diesem Henteblutaten?“

Afra warf ihm einen überraschten Blick zu. „Ich

habe ihn von Nösner erhalten, als wir vom Begräbnis meiner Schwester kamen. Er gab ihn mir zum Gedächtnis an die Berezigte, welche die Schaumkrüge als Amulett getragen.“

Moninger starrte die Negerin durchdringend an, welche seinen Blick ruhig aushielt.

„Afra,“ begann er mit heiserer Stimme, „wenn Ihr die Wahrheit gekonnt, so schämt der Verdacht in meiner Seele, wie der Schnee vor der Sonne.“

„Der Herrgott ist mein Zeuge, daß ich Euch volle Wahrheit sage!“ Die alte Frau legte die Linke auf die Brust, während sie Zeige- und Mittelfinger der Rechten wie zum Schwur in die Höhe hob.

„Afra,“ sprach Moninger in gepreßtem Ton weiter, „ich habe diesen Henteblutaten auf der Brust getragen, als ich damals im Walde überfallen und beraubt ward.“ Die Matrone schrie entsetzt auf.

„Doch ein noch lauterer Schreien tönte von der Straßher. Hilferufe wurden laut, Jung und Alt lief durch einander.“

Moninger riß das Fenster auf. „Was giebt's — was ist geschehen?“ rief er hinauf. „Nösner hat sich in die Mühlstraße gestürzt,“ tönte es herauf. „Er sollte verhaftet werden!“

Moninger fuhr zurück, während Afra die Hände faltete. Dem Großbauer war, als ob er geträumt habe. Die entsehlige Botschaft, welche er soeben vernommen, hatte in seinem Kopf einen seltsamen Widerhall erweckt. Seinen Beobachtungen während der letzten Zeit, dem Verdacht gegen den eigenen Schwager war jetzt durch des Müllers scharfe That der Stempel der Gewißheit aufgedrückt worden; aber der Gedanke, daß es ein Verwandter gewesen, der ihn beraubt und sein Leben in Gefahr gebracht, übermühtigte ihn, er tarfelte sich nach dem nächsten Stuhl und brach dort zusammen.

11.

Seit undenklicher Zeit hatte in dem kleinen Schwarzwalddorf keine solche Aufregung geherrscht. Die Arbeit ruhte, wie an einem Feiertage. Überall fanden plaudernde Gruppen und das Löwenmüßiggang vermochte die Zahl der Gäste kaum zu fassen. Durch die Berichte des Cuzen und Anders kam immer mehr Licht in den geheimnisvollen Vorfall, der alle Gemüter beschäftigte.

Mit größter Ueberrassung war die Thatfache aufgenommen, daß der von Nösner weggejagte Müllerrecht zur Gesehmoltheit der Nösner gehörte und nur zum Schein in Nösners Dienst getreten war, um diesen zu beobachten. Seit jener Stunde, wo der verhängnisvolle Hundermarkt gegen wieder in den Besitz des Viehschändlers Wormser gelangt war, regte sich in diesem ein Verdacht gegen Nösner. Sein Mißtrauen ward zwar durch die angefallenen Nachforschungen wieder einwärts, denn diese ergaben, daß die in Rede stehende Banknote von Afra's Entlein bei dem Krämer des Dorfes eingewechselt worden sei. Auf eine von diesem später an das junge Mädchen gerichtete Frage, woher ihre Großmutter den Hunderthaler habe, stellte es sich heraus, daß sie ihn von Nösner bekommen und zwar unmittelbar nach dem Begräbnis seiner Frau. Er benötigte damals Kleingeld zur Abholung der verstorbenen Leute, welche ihm bei den Vorbereitungen zum Begräbnis hilfreich zur Hand gegangen waren. Er verfuhr aber nur über Hundermarkt's Hütte und da, nach jener Anklage, Niemand im Ort zu wechseln vermochte, so hatte er sich an die Schwägerin gewandt, welche reich kleine Münze holte.

Wormser erstatte nunmehr in aller Stille der Staatsanwaltschaft Bericht, und diese entsandte einen Detektiv nach dem Schwarzwalddorfe. Der neue Müllerrecht, den Nösner auf Wormser's Empfehlung aufnahm, beobachtete ihn auf's Schärfste. Das unflätige Wesen Nösner's, seine Schlaflosigkeit, die ihn fortwährend Bewußtlose, welche er durch reichlichen Weingenuß zu betäuben suchte, dies alles bot dem geschickten Detektive Anhalt genug, um dem Müller eine Schlinge nach der anderen zu legen. Nösner's unmaßige Auszüge über Afra, seine heimlichen Besuche bei ihr, namentlich jener letzte in der vergangenen Nacht, der mit dem Befehl des Müllers endete, daß Afra über das Weltmeer entfliehen solle, belasteten den Verdächtigen in schwerster Weise. Unmittelbar nach Nösner's Rückkehr von seiner nächtlichen Wanderung entsandte der Detektiv den Randjäger nach der Amtsstadt um den Untersuchungsrichter an Ort und Stelle zu rufen. In der Absicht desselben lag es bereits, sich im Laufe des Tages nach dem Dorf zu begeben und Nösner in's Verhör zu nehmen, denn die beiden infamierten Tagelöhner, welche Moninger überfallen und seines Fuchses beraubt hatten, behaupteten damals vom dem Müller verjagt worden zu sein. Der Eine wollte noch gesehen haben, daß der einen wohlbekannte Nösner dem am Boden liegenden Großbauer hinterwärts auf den Kopf geschlagen und mit einem Messer, das er vom Boden aufgenommen, verwundet habe.

Als der Untersuchungsrichter in Begleitung des ehemaligen Müllerrechtes in Nösner's Wohnung erchien, zeigte dieser große Verwirrung, die sich während des mit ihm angestellten Verhörs in so verdächtig Weise steigerte, daß der Untersuchungsrichter sich veranlaßt sah, Nösner zu verhaften. Doch der Letztere ergriß die Flucht und stürzte sich in seiner Verzweiflung in die Mühlstraße. Alles ward zu seiner Rettung aufgegeben. Derselbe gelang dem auch, indessen hatte Nösner so schwere Verletzungen er-

litten, daß an eine Erhaltung seines Lebens nicht zu denken war. Unter unfähigen körperlichen und geistigen Qualen legte er ein reumütiges Bekenntnis seiner Schuld ab und beichtete dem herbeigerufenen Pfarrer alles, was sein Gewissen bedrückte.

Zu den wenigen Anwesenden, welche des Müllers Lager umstanden, gehörten Afra und Moninger. Die von der Ersteren dem Großbauer gemachten Mitteilungen bildeten für den Untersuchungsrichter ein wertvolles Material. Nösner reichte der Schwägerin die Hand und bat sie mit brechender Stimme um Verzeihung wegen des Verdachtes, der durch seine Schuld auf ihr gelastet hatte. Seine weiteren Bekenntnisse waren geeignet, die Ueberzeugung der Anwesenden zu steigern. Er erzählte, daß die von ihm verübte verbrecherische That seinem Weibe nicht geheim geblieben sei. Das veränderte Wesen ihres Mannes, seine Schwermur, oft beängstigenden Träume in der Nacht hatten ihren Verdacht erregt und sie brachte ihn zum Bekenntnis seiner Schuld. Ihre ohnehin schwächliche Gesundheit wurde durch die unglückliche That des Gatten völlig untergraben, und als sie ihr letztes Stündlein herannahen sah, verlangte sie nach ihrer Schwester Afra, dem Nösner hatte ihr kurz zuvor bekannt, daß Afra, die unmittelbar vor der That am Kreuze im Walde gebetet, eine Mitwisserin seiner Schuld sei. Die Müllerin baute auf die Liebe ihrer Schwester und hatte sich auch nicht getäuscht, Afra willfahrte dem Willen der Sterbenden und schwur auf das Kreuz, über alles, was sie von Nösner wisse, tiefes Stillschweigen zu bewahren.

Die Schwägerin, ließ der Müller mit immer leiser werdenden Stimme, „hat als liebende Schwester und gottesfürchtige Frau den Schwur gehalten, und ich weiß mir zu gut, daß sie ihn selbst dann nicht gebrochen haben würde, wenn sie laßt meiner von dem Richter zur Verantwortung gezogen worden wäre.“

Die Anwesenden waren tief ergriffen, sich besonders aber Moninger, der sich jetzt des Verdachtes schämte, den er gegen die alte Frau gehabt hatte.

„Wir haben ihr alle großes Unrecht getan,“ bekannte er mit einem tiefen Seufzer, „möge sie uns verzeihen.“

Afra legte stumm ihre Hand in jene des Sprechers, mit dem sie gemeinsam das Sterbestimmen verließ, nachdem Nösner seine Seele ausgehaucht hatte. . .

Am dem nächsten Tage fand noch ein Wiedersehen statt. Brenelli suchte von ihrem Cuzen getrieben, den Vater auf, ihn bittend, sie nicht von sich zu lassen. Die trüben Vorgänge der letzten Zeit und Zeit's Unbarmherzigkeit hatten den alten Großbauer müde gemacht. Er umschlang die Tochter und Brenelli sah zum ersten Mal in ihrem Leben in seinen Augen Thränen stehen.

Die beiden hatten sich viel zu erzählen. Schlimmes und Gutes, denn der Vater schüttelte seinem Kinde sein ganzes Herz aus; wennjüngere Brenelli durch Gottfried's erfahren hatte, so gingen ihr doch jetzt erst die Augen über den Bruder ganz auf. Sie getraut in eine solche zornige Aufregung, daß sie der Vater nur schwer von ihrem Vorhaben, den unnatürlichen Sohn sofort zur Verantwortung zu ziehen, abzuhalten vermochte.

„Bravo muß und wird Dir helfen,“ rief sie leidenschaftlich, „noch heute teilt ich ihm alles mit.“

Sie hatte sich nicht getäuscht; wenige Tage später traf der junge Amtsrichter ein und sah sich von Moninger herzlich begrüßt. Nachdem ihm der Alte das Wissensnötigste mitgeteilt und der herbeigerufene Gottfried die Auslagen seines ehemaligen Herrn bezahlt hatte, ließ sich Bruno die Abtretungs-Urkunde zeigen, die er eifrig studierte.

Moninger's und Brenelli's Blicke gingen voller Erwartung an seinen Väter. Endlich sah der junge Amtsrichter die Urkunde bei Seite, legte die übereinander geschlagenen Arme auf den Tisch und sagte zu dem Alten:

„Was geben Sie mir, wenn ich Ihnen dazu verleihe, daß Sie Hof und Gut wieder zurück erhalten?“

Der Großbauer sah den Sprecher ungläubig an; er fuhr sich wiederholt über die Augen und rief endlich: „Treiben Sie keinen Scherz mit mir, ich habe vom Schicksal genug Naden'schlag bekommen.“

„Wir liegt jeder Scherz fern,“ gab Bruno ruhig zurück. „Noch einmal: was geben Sie mir?“

„Der Alte wußte nicht, was er sagen sollte. Da kam ihm Brenelli zu Hilfe, legte ihre Hand auf des Vaters Schulter und rief, unter Thränen lächelnd: „Gelt, Vaterle, mich giebt Du ihm — das ist doch die schönste Belohnung!“

Bruno sprang auf, zog Brenelli an sich und sagte bewegt: „Wahrlich, mehr verlangen ich nicht! Schlagen Sie ein, Vater Moninger.“

Derselbe kam der Aufforderung nach, worauf der junge Amtsrichter die auf dem Tisch liegende Urkunde ergriß und zunächst die Paragraphen verlas, welche alle jene Verpflichtungen enthielten, die Zeit mit seinem Weibe übernommen. Ein weiterer Paragraph lautete, daß jede Verletzung des Vertrags als ein offener Bruch anzusehen sei, infolgedessen die Urkunde in allen Teilen ihre Kraft verlieren und als aufgehoben betrachtet werden solle.

Moninger fiel es wie Schuppen von den Augen. Er hatte die Urkunde nie wieder durchgesehen und sich in sein Schicksal ergeben. Wahrscheinlich würde es ihm auch nicht

genügt haben, da er in seinem Leben nie etwas mit Kontrakten zu thun gehabt und schon deshalb den ihm günstigen Paragraphen ohne nähere Erläuterung kaum verstanden haben würde.

Sein Dank gegen Bruno kannte keine Grenzen, doch dieser wies ihn mit den Worten zurück:

„Nicht mir sind sie verpflichtet, wohl aber dem Notar, der die Urkunde aufsetzte. Wahrscheinlich sind ihm dergleichen Fälle wiederholt vorgekommen und er vermochte den armen betrogenen Vätern, die noch bei Lebzeiten den Hof an ihre Kinder abtreten, nicht zu helfen. Aber Ihnen lam glücklicherweise seine Erfahrung zu Statten.“

Wenige Tage später wurde durch den Rechtsanwalt Moningers bei dem Kreisgericht der Reklamation eine Klage eingereicht, welche auf Kontraktbruch lautete.

Die Bewohner des kleinen Schwarzwalddorfes sollten noch immer nicht zur Ruhe kommen. Raun hatten sich die Gemüther über das jähe Ende des Müller und über dessen am Tageslicht gelangtes Verbrechen beruhigt, kaum waren die letzten Ehrfrohnen auf sein Grab gefallen, als auch schon neue Gerüchte durch das Dorf schwirren. Zuerst war es die Kunde von der Verheirathung Moningers mit Breneli und Bruno Heider, Johann die Nachricht, daß der alte Grobbauer den Bett und dessen Ehefrau bei Gericht verklagt habe, und endlich die Verdingung eines Fremdschiffersbundes. Inzwischen mochte an den letzteren Niemand recht glauben, die Mehrzahl der Bauern schüttelte den Kopf, lachte und jagte: „Das ist ja gar nicht möglich.“

Und doch war dem so. Einen Tag nach des Müllers Begräbniß war bei Moninger abermals Afrika erschienen, diesmal jedoch in Begleitung ihrer Entlein. Der Grobbauer hatte damals, als er in zorniger Aufwallung die alte Frau und ihre Entlein droben aufgesucht, kein Auge für das liebliche Antlitz Mariens gehabt, jetzt blinnte er sie nicht nur freudlich an, sondern reichte ihr sogar die Hand. Ja, er ward auch dann nicht zornig, als Afrika ihn fragte, ob er denn nicht seine Einwilligung zu dem Bunde seines jüngsten Sohnes mit Marie Cotelet geben wolle.

„Das kleine Mädchen“, fuhr Afrika fort, während es in ihren Augen feucht erglänzte, „ist gar nicht arm, und Guer Christoph bekommt von mir noch eine hübsche Summe in die Ehe mit.“

„Der Taufend!“ rief Moninger erstaunt. „Seid Ihr denn bei Guer langen Wanderung auch nach Kalifornien gekommen und habt dort Goldkumpen gefunden?“

„Nein, Schwager, nach solchen Schätzen hab' ich nie gesucht.“ Es geistlich von ihrem Mal, daß sie ihn Schwager nannte und er tief es ruhig gesehen. „Aber meine Schweser, Guer verstorbenes Weib, hat, wie Ihr ja wißt, nicht in ihrem Testament bedacht. Ich besaß keine Ahnung davon, bis es mir —“ sie hielt in ihrer Rede inne, schlug den Blick zu Boden und schloß in leisem Ton: „Es ist mir jener unglückliche Mann sagte, dem wir getraut das letzte Geleit geben.“

Es erfolgte ein längerer Stillstehen. Endlich nahm die Matrone ihre Rede wieder auf.

„Es war hohe Zeit, daß ich meine Forderung bei Gericht geltend machte, ich würde sonst für verlohnen erklärt worden sein. Nachdem ich den Nachweis geführt, daß ich wirklich jene Afrika sei, zu deren Gunsten die selbige Moningerin testiert hatte, ward mir das Erbe als rechtlich zuerkannt und vor ein paar Tagen erhielt der junge Grobbauer bei der Aufforderung, mir das Kapital binnen Monatsfrist auszugeben. Ich aber versetzte darauf und schenke es dem Christoph, damit er sich ein kleines Anwesen kaufen kann.“

Während Afrika's Erzählung war der alte Gottfried ins Zimmer getreten. Er stand jetzt mit flamendem Gesicht da und Moninger äuferte zu ihm:

„Was meinst Du, wäre es nicht ein rechtes Glück, wenn es lauter so gute Herren gäbe, wie da unsere Alte von Hochstein?“

„Will's meinen, Grobbauer,“ antwortete gerührt der alte Knecht, „dann könnte ich unser Herrgott der Menschheit freuen.“

Moninger streckte Afrika seine Hand entgegen und sagte in tiefbewegtem Tone: „Wir beiden fortan beisammen — Schwägerin. Und Du,“ wandte er sich an Marie, deren Antlitz freudig erhellte, „hofft meine liebe Schwiegertochter werden. Ich weiß, Du wirst den guten Jungen, den Christoph, glücklich machen.“

Das war ein Neben und ein Verwundern im Dorfe, als bald nachher die Verlobungen der beiden jungen Paare verständigt wurden! Annehmbar beistete sich Alles, der verschiedenartigen Afrika und deren Entlein aufs Freundschaft zu begegnen. Alt und Jung blinnte des Sonntags in der Kirche ehrfurchtsvoll auf die Matrone, deren friedliches Gemüth so gern verziehe.

Der von Moninger anfänglich gemachte Prozeß wurde von ihm in allen drei Instanzen gewonnen. In den Tagesblättern fand er lebhafteste Beiprägungen. Geheiß es doch nicht zum ersten Mal, daß ein vermöglicher Schwarzwalder Bauer schon bei Lebzeiten Hof und Gut an seinen ältesten Sohn abgetreten hatte und von diesem mit schwerem Unbath belohnt worden war. Das lebende Publikum freute sich um so mehr über den glücklichen Ausgang des Prozesses, da man annehmen konnte, daß fortan schwerlich ein Grobbauer in eine Abtretung seines Besitzes willigen werde, ohne in der Urkunde jenen Paragraphen aufnehmen zu lassen, welcher Moninger zu seinem Recht verhoffen.

Zeit und sein Gemüth erholten ihren verdienten Lohn. Der Ertrere mußte sich mit dem Pflüchtigen begnügen und froh sein, daß er auf dem Hofe seines Schwiegervaters ein Unterkommen fand. Das Leben wurde ihm dort aber von dem Alten und der säklichen Rest fauer genug gemacht.

In dem Hause umweit der Wähe schlug Afrika ihr neues Heim an; Moninger aber bewirtschaftete nach wie

vor, von Christoph reblich unterstützt, seinen wiedererwonnenen Hof, und auch der alte Gottfried humpelte, so lange es ihm noch vergnügt war, geschäftig hin und her.

An einem Sonntag ward auf Moningers Hof eine große Doppelhochzeit gefeiert, in so feierlicher Weise, wie es das Dorf noch nie gesehen. Vor im Gehöft standen, nach alter Bauernsitte, mehrere mit Reifig geschmückte Leiterwagen, welche die Ausstattung Breneli's bargen.

Gegen Abend setzte sich der Zug, unter zahlreicher Beteiligung der Dorfbenohner und unter Vorantritt eines gleichfalls gepuzten Reiters, nach der nächsten Bahnhafation in Bewegung. Breneli that es herzlich weh, von dem Vater zu scheiden, aber es war doch ein anderes Lebenswohl, daß sie ihm heute zurief, als jenes, da sie zum ersten Mal das väterliche Haus verließ. Und draußen vor der Thüre prangten in einer Gultande die verheißungsvollen Worte: „Gott feine Deinen Ausgang!“

Als sie mit Bruno den Wagen bestiegen, legte sie ihren Kopf ärtlich an den des Gatten; unter der Thüre aber standen der Vater und Afrika Hand in Hand, neben ihnen die kleine muntere Frau Heider, und zur Rechten lang umschlingten, Christoph mit seinem jungen Weibe. Lange wehnten sie mit ihren Tränen den Scheidenden die letzten Abschiedsgrüße nach, als der hochgeitliche Zug auf der Landstraße verschwand war.

Ueber Moninger's Gehöft aber schwebte der Engel des Friedens, den alten Bauer und sein Haus trugend.

(Nachdruck verboten.)

Das Ständgen des Grenadiers.

Erzählung von F. Zentgraf.

„Habe Gott vor Augen und im Herzen und denke immer an Deine alte Mutter, die Dich stets auf betenden Händen trägt!“

Die alte Frau Fischer umarmte noch einmal den scheidenden Sohn und schloß ihm dann mit einer sanfteren aber energischeren Handbewegung über die Schmelze seines kleinen Kopfes. Der Gottlieb sollte und dürfte es ja nicht merken, daß der Schmerz der Trennung sie zu überwältigen drohte, daß es mit ihrer seit Tagen mühsam bewahrten Fassung nur zu Ende sei.

Nach ein warmer, inniger Sühndedruck — dann schloß Mutter Fischer die Thür und ging in ihr einjames Stübchen. Das gepreßte Mutterherz machte seiner Trauer in heißen Thränen Luft. Während suchte die Frau den davongehenden Sohn die Dorfstraße entlang mit den Augen zu verfolgen, aber der umflorte Mist vermochte durch die Scheiben des kleinen Fensters kaum das nachfliegende zu entbeden. Dann fuhr sie mit der reilnchten blauen Schürze über die Augen, kämpfte mühsam ihre Tränen nieder und setzte sich an den kleinen Tisch in der Ecke, um Trost und Erbauung in ihrer Bibel zu suchen.

Gottlieb war unterdessen an dem Ende des Dorfes angelangt. Die freundschaftlichen Grüße, die ihm aus mandem Hause mit auf den Weg gegeben wurden, hatte er ebenso herzlich erwidert und noch verschiedene braune, schmelzige Hände gedrückt, die sich ihm mit einem gutgemeinten Gladmuth entgegenstreckten. Bei den letzten Häulern machte die Straße eine Biegung. Gottlieb konnte von hier aus noch einen, den letzten Blick auf das Vaterhaus werfen, das mit seinem roten Niegelauch aus einer Flut blühender Dohnbäume hervorlragte. Hier kam eigentllich erst die ganze wehmütige Abschiedsstimmung über ihn, als er sich jagen mußte, daß er das kleine, liebe Haus, in dem er geboren war und die neunzehn Jahre seines jungen Lebens zugebracht hatte, nur für drei lange Jahre nicht mehr wiedersehen sollte.

„Eist in drei Jahren werde ich wieder hier stehen!“ mummelte er und breitete die Arme aus, als ob er dem Hause und dem ganzen vor ihm liegenden Dörfchen einen Gruß winkeln wollte. „Aber was sind drei Jahre?“ fuhr er dann lauter, sich selbst ermunternd fort. „Der liebe Gott wird die Mutter so lange beschützen! Dann komme ich als ein ganzer Mann wieder, der des königliche Rod getragen und ein schön Stück von Gottes weitem Welt gesehen hat!“

Da fiel eine dunkelrote Fräulein zu seinen Füßen nieder und ein helteres, fröhliches Lachen tönte hinter der Gartenheide hervor.

„Liese — Liese!“ rief der junge Mann. „Also sehe ich Dich doch noch einmal!“

Mit einem gewandten Sprung schwang er sich über die trennende Heide und ergriff des Mädchens Hand. Scherzend wehrte Liese ihn ab.

„Lach nur, Gottlieb!“ schmolte sie. „An mich hast Du ja doch nicht gedacht — nur an Deine Mutter und an Guer Haus.“ Denn sonst würdest Du wohl auch hierher gesehen haben. Wenn Du nach drei Jahren wieder zurückkommst, hast Du mich ganz vergessen!“

So jung Gottlieb auch war, so merkte er doch ganz gut, daß ihm die Liese nicht ernstlich böse war; denn sonst hätte sie wohl nicht so viel gesprochen. Der bittende Blick aus seinen treuen blauen Augen mußte sie wohl auch ganz bestänkt haben, denn sie ließ es ruhig geschehen, als er jetzt ihre beiden Hände ergriff und sie näher an sich zog.

„Ich vergehe Dich nicht, Liese!“ sagte er. „Sieh, wir haben hier zuhause gespielt und mit einander die Gänge gehüht. Wir sind zuhause in der Schule und an Gottes Tisch gegangen und den ersten Tanz haben wir auch mit einander gemacht! Was ich da nicht immer an Dich denken, wenn ich an unser Dorf und an meine Kindheit und Jugend denke.“

„Also Du willst wirklich mein guter Freund bleiben, Gottlieb?“

„Ja, Liese, das bleibe ich! Deine Nase lege ich in das Neue Testament, das mir die Mutter geschenkt hat. Dann muß ich die Blume ja jeden Tag sehen, und sie muß mich an Dich erinnern. Aber nun laß uns auch wie gute Freunde von einander Abschied nehmen und gib mir einen Kuß, wie Du es als Kind gethan hast!“

Gottlieb hat nicht umsonst, das Mädchen duldet ruhig seine Umarmung und erwiderte seinen Kuß. Dann aber erwiderte sie sich seinen Armen, in jungfräulicher Scham entrand stand sie noch einen Augenblick vor ihm und sah ihn voll und fest an.

„Behüt Dich Gott!“ sagte sie mit ernstem Ton, wandte sich um und ging eilig durch den Garten ihrem Hause zu.

Erstaunt sah Gottlieb der Dämoneitenden nach. Ihr Kuß war so ganz anders gewesen, wie der, den die Mutter ihm beim gehen. Zum ersten Mal fühlte er, daß aus der Kinderfreundschaft Liebe geworden sei. Der Kuß der Liese hatte ihm zum Manne gemacht, und er sah denselben nun als ein heiliges Gelübniß treuer Liebe an. Der Abschied von seinem Dorfe wurde ihm doppelt schwer und mit Behaupt, aber doch freudig postendem Herzen legte er seine Wanderung fort.

Gottlieb war der Sohn einer Witwe. Sein Vater war Stellmacher gewesen und schon seit fünf Jahren tot. Die Witwe hatte das Gehöft des Verstorbenen mit Hälfte eines Stellets weiter fortgeführt und ihren Sohn daselbe erlernen lassen. Gottlieb und seine Mutter waren im ganzen Dorfe beliebt, und man bedauerte es allgemein, daß er jetzt zum Militär eingezogen wurde, wo er anfang, seiner Mutter eine Stütze zu sein. Aber nur einmal hatten die Nachbarn und Vaten der Witwe dies auszusprechen dürfen.

„Wenn's mir auch schwer wird, den Gottlieb auf drei Jahre hinzugeben,“ sagte sie, „so sollt ich uns deswegen doch nicht bedauern, und ich will nie wieder etwas davon hören. Mein Seliger war auch Grenadier, und er würde sich in seinem Grabe umdrehen, wenn sein Junge so aus der Art schlägt und nicht auch in Potsdam des königliche Rod tragen könnte!“

Die alte Fischerin war von Niemanden wieder bedauert worden, aber als der Gottlieb nun doch ging, da war ihr Schmerz größer, als sie dachte, und sie hätte gern ein Wort des Trostes und der Theilnahme gehört. Sie suchte jetzt Trost, wo sie ihn so oft gefunden, in ihrer Bibel, bis ein lautes Klappen sie hörte. Ein junges Mädchen trat ein, es war die Tochter des Schulhebers. „Wenn Du meinen Gottlieb noch sehen willst, so kommst Du zu spät, Liese!“ sagte die alte Frau zu der Eintretenden.

„Ich habe den Gottlieb gesehen,“ erwiderte erröthend das Mädchen. „Er hat mir auch gesagt, ich sollte noch heute zu Euch gehen und Euch noch einen Gruß von ihm bringen!“

Die alte Frau brückte die Hand des Mädchens.

„Ich danke Dir, Liese, daß Du gleich zu mir gekommen bist. Der Gottlieb denkt an seine Mutter und das wird ihn demoren vor vieler Gefahr, ihn stark machen in der Stunde der Anfechtung! Gott erhalte ihm das treue, kindliche Gemüth!“

Der Gottlieb war ein schmucker, strammer Grenadier geworden. Gatte ihm sein vortheilhaftes, fröhliches Aeußere schon gleich als eine gute Empfehlung gedient, so gewannen ihm seine Annehmlichkeit und sein Pflüchtiger bald das Wohlwollen seiner Vorgesetzten. Wenn während der Rekrutierung mancher seiner Kameraden schwere Kämpfe einbeistellte, dann wurde der „blonde Pommer“ ihnen wohl als das Muster eines properen Soldaten hingestellt. Von Tag zu Tag gewann Gottlieb das Soldatenleben lieber, und er konnte j.zt seinem Vater jeht nachfühlen, der ihm immer die Soldatentzeit als die schönste seines Lebens geschildert hatte. In seiner Uniform sah der Gottlieb ein Ehrenkleid, dem er auch Ehre zu machen suchte. Aber wenn er so dem König gab, was des Königs ist, so vergaß er auch nicht, Gott zu geben, was Gottes ist. Sein Tag verging, an dem er nicht in dem Neuen Testamente las, das ihm seine Mutter beim Abschiede geschenkt hatte. Dieses Nole ruhte immer noch zwischen den Blättern des heiligen Buches, und wenn er die verströmete, duftlose Blume ansah, dann krieg vor ihm das Bild einer hold erstehenden Mädchenblume auf, die vertrauensvoll zu ihm aufschau. Der Mutter Buch und dieses Nole hielten ihn aufrecht in allen Anfechtungen, die ihm während hätten gefährlich werden können, da er manche Sünde in ihrer verlobenden Gestalt nicht konnte, sondern nur ahnte. Dabei aber war er kein Kopfzähler und Dackmüher, sondern ein lebensfröhlicher und fröhlicher Geselle, der Freude an Gottes schöner Natur und auch an heiterem Scherz fand. Mander Brief ging in das ferne Dörfchen im Kommerland, der der Mutter genaue Beschreibung brachte von all den Schönheiten der königlichen Paläste und Gärten in Potsdam, und jeder schloß mit einem Gruß an Liese. Aber auf Urlaub wollte der Gottlieb noch immer nicht in die Heimat kommen, wenn er einen solchen auch auf eine Bitte leicht hätte erhalten können. Ohne die Unteroffizier-Ägen konnte ich nicht, schrieb er, und da würde wohl drei Jahre dauern müssen, ehe ich Euch wiedersehe.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

—(Einfaches Mittel gegen die üble Ausdünstung.) Man schneide zwei oder drei hinlänglich große Zwiebeln und stelle sie auf einen Keller auf den Boden des Gemaches. Sie ziehen in unangenehm kurzer Zeit alle üblen Ausdünstungen in dem Krankenzimmer zc. an sich und sind jedermals den höchsten Nachrunge vorzuziehen, welche die üblen Gerüche nur verbeden, aber nicht vertreiben. Man sollte die Zwiebeln alle 6 Stunden wechseln. Schon die alten Ägypter wendeten die Zwiebeln zu diesem Zwecke an, und im Mittelalter galten sie als ein Hauptmittel zur Verhütung der Anfechtung bei der Pest und anderen Seuchen.

Angerstein's Buchdruckerei.

Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeit oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei D. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 82.

Mittwoch, den 12. Oktober

1892.

Politische Wochenübersicht.

Das Ereignis der Woche war der **Distanzritt Berlin—Wien** bzw. Wien—Berlin. Von Berlin wie von Wien ritten je über 100 Offiziere, teils in Gruppen, teils einzeln ab, um in möglichst kurzer Zeit die gewaltige Strecke von 564 Kilometern im Sattel zurückzulegen. Die Herren aus Oesterreich-Ungarn ritten unter günstigeren Bedingungen, insofern, als sie mehr bergab zu reiten hatten und als sie auf der letzten Hälfte des Weges, das sie schon ermüdet waren, ebenes Terrain fanden, während die deutschen Reiter auf der letzten Hälfte des Weges erhebliche Steigungen zu überwinden hatten. Dazu kommt, daß dem österreichisch-ungarischen Pferde-material hinsichtlich der Geschwindigkeit von vornherein mehr Chancen zugezählt wurden. Von den Oesterreichern ist Graf Starzenberg Sieger geblieben, welcher die Strecke in 71 Stunden 40 Minuten zurücklegte; von den Deutschen ist, nach den bisherigen Meldungen, Leutnant v. Neukirchen Sieger, derselbe brauchte 73 Stunden 6 Minuten, obgleich sein Pferd unterwegs Schaden genommen hat. Allerdings fürzte dasselbe auch nicht hinter dem Ziele vor Erschöpfung zusammen. Prinz Friedrich Leopold war der erste Reiter, der überhaupt in Wien anlangte; auch er hatte unterwegs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und größere Strecken zu Fuß zurücklegen müssen. Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein langte gleichfalls zu Fuß, das Pferd am Hügel führend, in Wien an, nachdem schon die Meldung eingetroffen war, daß er wegen Ermüdung seines Pferdes hätte aussteigen und die Bahn benutzen müssen. Der erste der in Berlin eingetroffenen österreichisch-ungarischen Reiter war ein ungarischer Gularenleutnant Wilkos, welcher nach dem Grafen Starzenberg die beste Zeit von den österreichisch-ungarischen Reitern hat, von Herrn v. Neukirchen aber übertroffen worden ist. In Berlin wie in Wien nahm die Bevölkerung ein lebhaftes Interesse an dem Distanzritt, die Ziele waren manngesezt von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge besetzt, welche die ankommenden Reiter enthusiastisch begrüßte. Das Gleiche gilt von allen Distanzritten, welche die Reiter passierten, obgleich es leider auch nicht an Böswilligen fehlte, welche ihnen Hindernisse in den Weg legten.

Die **Freierlichkeiten zur Goldenen Hochzeit des Großherzogs und der Großherzogin von Sachsen-Weimar** haben bereits begonnen. Am Mittwoch empfing das Jubelpaar die Ministerien, den Vorstand des Landtags, die Spitzen der Behörden und zahlreiche Deputationen aus der Mitte der Bevölkerung, welche ihre Glückwünsche darbrachten und Zeugnis ablegten von der Liebe und Verehrung, welche die Bevölkerung des Großherzogtums seinem angefallenen Herrscherpaare entgegenbringt. Den Höhepunkt werden die Freierlichkeiten mit dem Eintreffen des Kaisers erreichen, dessen Ankomst in Weimar am Freitag erfolgte. Gleichzeitig trifft eine große Anzahl anderer Fürstlichkeiten dort ein, so daß die deutsche Monarchie einen glänzenden Kreis hoher Persönlichkeiten beherbergen wird, wie kaum je zuvor.

Von Weimar kommt **Se. Majestät der Kaiser** nach einem Tag nach Potsdam, um die österreichisch-ungarischen Distanzreiter zu empfangen und den diesen zu Ehren veranstalteten Freierlichkeiten bei zuwohnen. Dann reist der Kaiser zum Besuche des Kaisers von Oesterreich nach Wien, woselbst er am 11. d. Mts., mittags eintrifft. Die Rückreise von Wien soll am 13. d. M. abends angetreten werden. Die Begegnung der beiden Kaiser gilt den Völkern als erneuter Beweis für die Festigkeit der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn.

Wiel erörtert wird jetzt die **Behandlung der Wittivorlage**, worüber der kommende Reichstag das entscheidende Wort abgeben wird. Die Vorlage wird beim Bundesrat als Präsidialantrag eingebracht, während sie dem preussischen Staatsministerium nur zur Kenntnisnahme zugegangen ist. Man will daraus auf Reibungen und dem preuss. Staatsministerium schließen. Es ist nicht richtig verständig, worauf sich dieser Schluß stützt; ginge die Vorlage dem Bundesrat als Antrag Preussens zu, dann würde allerdings zunächst das preussische Staatsministerium darüber zu beschließen haben. Das übliche Verfahren ist aber das der Einbringung von Vorlagen beim Bundesrat mittelst Präsidialantrags, während Anträge der Einzelstaaten in der Regel nur da erfolgen, wo es sich um spezielle Interessen des beantragenden Staates handelt. Was den Inhalt der Vorlage anlangt, so fehlt es darüber noch immer an zuverlässigen Angaben. Gegen eine gesetzliche Herabsetzung der Dienstzeit werden, namentlich in konservativen Kreisen ernsthafte Bedenken geltend gemacht, Bedenken, welche sowohl die Mehrfähigkeit, als den Kostenspunkt betreffen.

Ebenfalls viel erörtert wird die Frage, wie die Mittel, welche die neue Militärvorlage erfordert

wird, aufgebracht werden sollen. Die einmaligen Ausgaben werden durch Anleihe gedeckt; für die dauernden Ausgaben müssen die Steuerquellen des Reichs erweitert werden. Ueber die Frage, wie aus dem Tabak mehr herausgeschlagen werden kann, hat dieser Tage eine Sachverständigen-Konferenz in Berlin beraten. Das Ergebnis der Konferenz wird vorläufig geheim gehalten. Auch die Börse soll härter herangezogen werden, und die Berichte über die deutschen Börsen motivieren bereits die schwache Tendenz mit der Bestimmung darüber. Diese Bestimmung wird aber das Maß des Schicksals nicht aufhalten.

Die **Cholera** ist in Deutschland Gott sei Dank immer mehr und mehr im Schwänden. Freilich wird das so hart von der Seuche heimgesuchte Hamburg noch lange unter den Folgen derselben zu leiden haben, wenngleich sich im gesamten Deutschen Reiche Unterstüpfungs-Bereitschaft findet. Nicht blos Hamburg, auch andere Gegenden, haben schwere Schläge erlitten; so mußte in Lübeck eine große Summe bereit gestellt werden, um für die Frierenden Arbeitsgelegenheit zu schaffen und die Schiffsahrt auf der Elbe und den zuleitenden Flüssen und Kanälen liegt arg darnieder.

Die **österreichisch-ungarischen Delegationen** sind von Kaiser Franz Joseph in Pest mit einer Ansprache eröffnet worden, welche wenigstens die Völker inbezug auf die allgemeine politische Lage beruhigt und die für Handel und Wandel so nötige Zuversicht auf die Erhaltung des Friedens verstärkt. Seine Worte sind in den Delegations-Verhandlungen durch den Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, weiter ausgeführt und ergänzt worden, und überall auch in Rußland, sind die Worte des Kaisers und des Grafen Kalnoky mit Genehmigung aufgenommen worden. Die Intermezzi, welche die Junggehehen in der österreichischen Delegation durch ihre Angriffe auf den Dreibund veranlaßt, haben das Gute gehabt, eine Befundung der Einmütigkeit aller übrigen Parteien für die von der österreichisch-ungarischen Regierung verfolgte auswärtige Politik, insbesondere für die Dreibundspolitik, hervorzuheben, auch abgesehen davon, daß sie den Grafen Kalnoky zu Erklärungen über den Charakter der Dreibundverträge veranlaßten, welche jeder Verdächtigen wegen einer etwaigen Entzweiung der Dreibundparteien entgegenzuhalten.

Die **Verpflichtung zur Welpflicht** infolge Auswanderens werden die Schneidergesellen Hugo August und Emil Hermann Eduard Krausenstein aus Giesental bei Kyritz, zuletzt in Halberstadt, mit 180 M. ev. 16 Tage Gefängnis bestraft. Die verheiratete Arbeiterin Wöhler, Anna geb. Wenske von hier hatte sich im Laufe des vergangenen Sommers in Nordorf als Magd vermischt. Nach nur kurzer Dienstzeit verließ sie heimlich ihre Stellung und nahm dabei einen Korb mit Nahrungsmitteln, einige Kleidungsstücke und 6 Mark mit. Sie ist gefänglich. Wegen des Diebstahls be-

findet sie sich im strafbaren Rückfalle. Unter Einrechnung einer unter dem 21. v. M. gegen sie erkannten neunmonatigen Gefängnisstrafe wird sie zu 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus und 3 Jahr Ehrverlust verurteilt. Der Schlosser Wilhelm Saupke aus Amesdorf erhält wegen eines schweren und zwei einfacher Diebstahls 3 Monat 4 Tage Gefängnis.

Frau Dörfler, Johanne geb. Schmalz aus Duedlinburg, ist gefänglich, aus einem Leben ein Kostet entwendet zu haben. Sie befindet sich ebenfalls im strafbaren Rückfalle und wird zu der Mindeststrafe von 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Auch der Arbeiter Stephan Paulowski aus Buconow, zuletzt in Gröningen, hatte sich eines Diebstahls im strafbaren Rückfalle schuldig gemacht. Es treffen ihn hierfür ebenfalls 3 Monat Gefängnis, wozu 2 Wochen auf Unteruchungshaft verrechnet werden.

Der schon mehrfach wegen Diebstahl vorbestrafte Arbeiter Friedrich Rabe von Elbingerode räumt ein, in Rostschütte einen noch ziemlich neuen Betriebsbedarf entwendet zu haben, auch er wird vierfach mit 3 Monat Gefängnis getrafft unter Anrechnung von 1 Monat Unteruchungshaft. Eine Sache wurde vertagt. (Halb. Stg. und Jntbl.)

Sitzung des königlichen Schwurgerichts zu Halberstadt vom 5. Oktober 1892.

Die heutige Schwurgerichts-Verhandlung gegen den Arbeiter Hoppe in Duedlinburg mußte vertagt werden, da mehrere wesentliche Zeugen nicht hatten geladen werden können. (Halb. Stg. und Jntbl.)

Vom 6. Oktober 1892.

Vorsitzender: Landger. Direktor Heldberg, Beisitzer: Landger.-Rat Richter und Ger.-Assessor Gräfiner; Vertreter der königl. Staats-Anwaltschaft: Staatsanwalt Kessler; Gerichts-Schreiber: Afflitent Hankeln.

Angelagt ist der Buchhalter Wilhelm Meyer aus Thale wegen verurteilten Mordes, sein Verteidiger ist der Rechts-Anwalt Göttsche, hier. Seit 16 Jahren stand der jetzt 41 Jahre alte Angeklagte als Kompositist in Diensten der Brauerei Thale. Er hatte am Montag Morgen des diesjährigen Thalerer Freischießens, am 27. Juni c., bei Aufberkung einer Bierdunstung nach dem Festplatz mit dem Braumeister Schmidt insofern einen unangenehmen Austritt, als er von Schmidt in Gegenwart des Direktors und einiger Leute in darscher Weide angefahren worden war. Als er nun am Spätnachmittage des nächsten Tages den Schmidt mit einem Bekannten im Restaurationsgarten der Brauerei an einem Tische sitzen sah, ging er auf ihn zu und schob auf ihn aus nächster Nähe einen Revolvererschuss ab, wobei er ihn an die gekleidete Mißfahrene Kränkung erinnerte. Der Schuß ging fehl, Schmidt hatte sich gebückt, war dann schnell aufgesprungen und entfloh durch den Garten, von dem Angeklagten mit erhobenen Revolver verfolgt. Hierbei soll der Angeklagte noch zweimal verfehlt haben, zu feuern, die Waffe aber verlag haben. Infolge des Tageswettertreitens anwesender Gäste ließ der Angeklagte von weiterer Verfolgung ab und entfernte sich.

Der Angeklagte räumt im allgemeinen den Vorgang als richtig ein, er will sich aber in Folge der erklärten Kränkung in einer so hochgradigen Aufregung befinden haben, daß er nicht mehr Herr seiner Handlungen gewesen sei. Wenn er anfangs dem Untersuchungsrichter gegenüber die Erklärung abgegeben habe, daß es seine Pflicht gewesen, den Schmidt zu töten, so habe er auch hierbei noch unter der Einwirkung dieser Erregung gehandelt. In Wirklichkeit habe er nur die Waffe gehabt, den Schmidt in Furcht zu versetzen und er habe deshalb auch absichtlich seitwärts geschossen. Es sei nicht richtig, daß er noch weitere 2 Schüsse abzugeben versucht habe. Schmidt befinde sich nun allerdings, daß Angeklagter direkt auf seine Brust angelegt gehabt habe und ein Schwerverwundeter betagter, daß die beiden noch im Revolver befindlichen Patronen vom Hahn bereits angeschlagen, aber nicht losgegangen seien, weil der Schlag nicht tief genug erfolgt sei. Die vernommenen Zeuge vermochten eine die Strafbarkeit ausschließende Willensfreiheit des Angeklagten bei der That nicht festzustellen.

Nachdem die königl. Staatsanwaltschaft für Bezahlung der Schuldburde nach verurteiltem Mord, die Bezahlung aber für Freiprechung event. nur für Bezahlung der Schuldburde nach verurteiltem Todschlag gekündigt hatten, entzogen die Geschworenen sich in letzterem Sinne, billigten aber mildernde Umstände zu. Wegen verurteilten Todschlags wurde Angeklagter darauf zu 2 Jahr Gefängnis verurteilt. 3 Monate davon wurden, durch die Unteruchungshaft für verbüßt erklärt. (Halb. Stg. u. Jnt.

Bericht über die Sitzung der Strafkammer I des Königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 5. Oktober 1892.

Wegen Entziehens der Welpflicht infolge Auswanderens werden die Schneidergesellen Hugo August und Emil Hermann Eduard Krausenstein aus Giesental bei Kyritz, zuletzt in Halberstadt, mit 180 M. ev. 16 Tage Gefängnis bestraft.

Die verheiratete Arbeiterin Wöhler, Anna geb. Wenske von hier hatte sich im Laufe des vergangenen Sommers in Nordorf als Magd vermischt. Nach nur kurzer Dienstzeit verließ sie heimlich ihre Stellung und nahm dabei einen Korb mit Nahrungsmitteln, einige Kleidungsstücke und 6 Mark mit. Sie ist gefänglich. Wegen des Diebstahls be-